



Photovoice als partizipative Methode: Wirkungen auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene

Petra Wihofszky, Susanne Hartung, Theresa Allweiss,
Monika Bradna, Sven Brandes, Birte Gebhardt und Sandra Layh¹

Zusammenfassung

Wir stellen die visuelle Datenerhebungsmethode Photovoice in der partizipativen Forschung vor und diskutieren ihre Impulse für Veränderungen und ihre möglichen Wirkungen für die Arbeit mit verschiedenen Personengruppen. Anhand von drei Fallbeispielen aus „PartKommPlus – Forschungsverbund für gesunde Kommunen“ berichten wir Erfahrungen aus der gemeinsamen Forschung mit Erwachsenen mit Lernschwierigkeiten und Jugendlichen. Dazu stellen wir die jeweiligen Arbeitsschritte in der Anwendung von Photovoice dar. Beobachtete Wirkungen beschreiben wir nach dem Photovoice-Wirkungsmodell von Catalani

-
- 1 Petra Wihofszky | Hochschule Esslingen | Petra.Wihofszky@hs-esslingen.de
Susanne Hartung | Hochschule Neubrandenburg | hartung@hs-nb.de
Theresa Allweiss | Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin | theresa.allweiss@khsb-berlin.de
Monika Bradna | Stabsstelle Sozialplanung der Stadt Esslingen | monika.bradna@esslingen.de
Sven Brandes | Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. | sven.brandes@gesundheit-nds.de
Birte Gebhardt | Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. | birte.gebhardt@gesundheit-nds.de
Sandra Layh | Hochschule Esslingen | Sandra.Layh@hs-esslingen.de

und Minkler (2010) in drei Kategorien auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. Wir diskutieren die Vor- und Nachteile der Methode und erörtern, welchen Beitrag die Methode Photovoice zu dem individuellen Empowerment von Mitforschenden, dem Verstehen gemeinschaftlicher Bedürfnisse und Stärken sowie der Veränderung der sozialen Wirklichkeit über die Einflussnahme auf politische und einflussreiche Akteur*innen leisten kann.

Schlüsselbegriffe

Photovoice; partizipative Forschung; Gesundheitsförderung; Kommune; Wirkungen

1 Einleitung

Partizipative Forschung will die Menschen, deren Lebens- und Arbeitsbereiche erforscht werden, über alle Phasen des Forschungsprozesses durchgehend an Entscheidungen beteiligen und zielt darauf ab, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, deren soziale Wirklichkeit erforscht wird, zum Besseren zu verändern (ICPHR 2013; Jagosh et al. 2012; von Unger 2012; Wright 2013). Um soziale Wirklichkeit gemeinsam mit den Menschen, die diese betrifft, zu erforschen, haben wir Photovoice als eine Form der visuellen Datenerhebung ausgewählt, bei der die Teilnehmer*innen soweit als möglich am gesamten Forschungsprozess beteiligt werden.

Der Einsatz von Fotografien ist in der qualitativen Sozialforschung nicht unbekannt. Besonders in der Anthropologie und Soziologie werden Fotos seit über 60 Jahren für Forschungszwecke herangezogen (Harper 2002). Eine klare Unterscheidung der verschiedenen Formen fotogestützten Forschens und die Einordnung von Photovoice ist schwierig. Zum einen existiert eine Vielzahl an Begrifflichkeiten und die Verfahren sind nicht immer einheitlich definiert. Zum anderen werden Methoden häufig dem Forschungskontext angepasst und sind deshalb nicht mehr eindeutig zuzuordnen.

Zwei Unterschiede zwischen Photovoice und anderen fotobasierten Forschungsansätzen lassen sich aber in den meisten Fällen ausmachen: Erstens kann danach unterschieden werden, wer die Fotos macht. In vielen Studien werden Fotos in Interviews vorgelegt, um Gesprächsimpulse zu geben und die Erinnerung der Interviewpartner*innen zu stimulieren. Solch ein Einsatz von Fotos, der vorrangig

der Unterstützung von qualitativen Interviews dient, ist unter dem Begriff *photo-elicitation* oder *photo-interviewing* bzw. Fotobefragung bekannt (Hurworth et al. 2005). Photovoice unterscheidet sich von diesen Forschungsmethoden darin, dass die Fotos hier nicht von professionellen Fotograf*innen oder den Wissenschaftler*innen gemacht werden, sondern von den „Befragten“ selbst, den Mitforschenden. „*With photovoice, the camera is put in the hands of the coresearcher*“ (Woodgate et al. 2017a, S. 3). Woodgate und Kolleginnen beschreiben damit den entscheidenden Unterschied zwischen *photo-elicitation* und Photovoice. Allerdings werden auch in einigen als *photo-elicitation* ausgewiesenen Studien Fotos eingesetzt, die die befragten Personen selbst gemacht haben (siehe zum Beispiel Padgett et al. 2013). Manchmal wird dieses Vorgehen als partizipative Fotobefragung beschrieben (siehe zum Beispiel Jorgenson & Sullivan 2009). Photovoice ist jedoch eine partizipative Forschungsmethode, bei der die Befragten gleichzeitig Mitforschende sind, die selbst Fotos machen und die Fotos in Gesprächen mit Sinn und Kontext füllen, aber auch darüber hinaus im Forschungsprozess mitwirken.

Zweitens unterscheidet sich Photovoice von anderen Methoden, die mit Fotos arbeiten und zum Teil auch partizipativ vorgehen (zum Beispiel Kolb 2008), in der Intention. Der Einsatz von Photovoice ist mit dem Ziel verbunden, Veränderungen anzustoßen. Photovoice schließt, wie wir später noch weiter ausführen werden, bereits in seine Arbeitsphasen den Anspruch ein, Veränderungen anzuregen.

Veränderungen bzw. Wirkungen werden in der internationalen englischsprachigen Debatte unter dem Begriff Impact diskutiert (Cook et al. 2017; Kongats et al. 2018). Die Diskussion zu Wirkungen steckt in der partizipativen Forschung noch in den Anfängen (Cook et al. 2017). Im Unterschied zu einem Wissenschaftsverständnis, das die Begriffe Input, Output, Outcome und Impact differenziert, sind in der partizipativen Forschung mit einem breiten Begriff von Impact Wirkungen impliziert, die vielschichtige gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen. Kongats und Kolleg*innen (2018) unterscheiden dabei die drei Dimensionen Co-Impact (*co-impact*) mit der Differenzierung partizipativer, kollaborativer und kollektiver Wirkungen, sozialer Impact (*social impact*) und im Prozess eingebetteter und systemischer Impact (*embedded and ecological impact*).

Photovoice gilt in besonderem Maße als Methode, die Wirkungen im Sinne von individuellen und sozialen Veränderungsprozessen anstößt und unterstützt, und ist deshalb geeignet, dieser Forderung an die Forschung nachzukommen. Vor diesem Hintergrund fragen wir im vorliegenden Beitrag: Welche Wirkungen können durch die Anwendung von Photovoice in einem partizipativen Projekt generiert werden? Die präsentierten Fallstudien wurden im Rahmen von „PartKommPlus – Forschungsverbund für gesunde Kommunen“ in der ersten Förderphase (2015–2018) durchgeführt. Im Mittelpunkt stehen hier insbesondere die Beteiligung von und

die Zusammenarbeit mit Menschen in schwierigen Lebenslagen, um die gesundheitlichen Folgen sozialer Ungleichheit zu verringern.

Im nachfolgenden Abschnitt geben wir einen Überblick über Photovoice als partizipative Methode im Bereich der Partizipativen Gesundheitsforschung und wie deren Anwendung auf der individuellen, der gemeinschaftlichen und der gesellschaftlichen Ebene wirken kann. Dazu stellen wir das Photovoice-Wirkungsmodell von Catalani und Minkler (2010) vor, auf das wir uns in den weiteren Ausführungen und in der Diskussion beziehen.

Im Mittelpunkt des dritten Abschnitts stehen die drei Fallstudien. Photovoice wurde in einer Fallstudie (GESUND!) mit Erwachsenen mit Lernschwierigkeiten² und in zwei Fallstudien (PEPBS, KEG) zusammen mit Jugendlichen eingesetzt. In der Fallstudie im Teilprojekt PEPBS wurde Photovoice im Rahmen einer partizipativen Evaluation genutzt.

Im vierten Abschnitt werden wir die in den Fallbeschreibungen dargestellten Wirkungen der Methode zusammenführen und im fünften ihre Vor- und Nachteile diskutieren. Dabei beziehen wir uns auf das Modell von Catalani und Minkler (2010).

2 Hintergrund

2.1 Die Methode Photovoice in der Partizipativen Gesundheitsforschung

Photovoice ist eine qualitative partizipative Methode, die visuelle Dokumentation mit Erzählprozessen verbindet. Wang und Burris (1994, 1997) bauten die ursprünglich von dem Fotografen und Wissenschaftler John Collier entwickelte Methode (Collier & Collier 1986) zu einem Forschungsinstrument aus, das insbesondere in gesundheitsbezogenen Vorhaben die Partizipation und das Empowerment sozial benachteiligter Gruppen stärken sollte. Der theoretische Rahmen von Photovoice wurzelt in den Prinzipien dokumentarischer Fotografie, feministischer Theorie und dem Empowerment-Ansatz nach Paolo Freire (1973) (Strack et al. 2004; Wallerstein & Bernstein 1988; Wang & Burris 1994, 1997).

2 Wir verwenden die Bezeichnung „Menschen mit geistiger Behinderung“ nicht, da diese von Selbstvertretungsvereinigungen, wie „Mensch zuerst“, abgelehnt wird (Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V. 2014).

Im Bereich Public Health finden sich im deutschsprachigen Raum bislang nur wenige Studien, die Photovoice als partizipative Methode einsetzen (Bodner et al. 2011; Eichhorn & Nagel 2009; Marent & Marent 2013; Mayrhofer & Schachner 2013). Anders stellt sich die Situation international dar. Dort hat sich Photovoice in Public Health und Gesundheitsförderung etabliert und wird häufig angewendet (Catalani & Minkler 2010; Dassah et al. n 2017; Hergenrather et al. 2009; Jagosh et al. 2012).

Ein Grund für die Etablierung der Methode im Bereich Public Health ist sicherlich die Überschneidung ihrer Ziele mit denen der Partizipativen Gesundheitsforschung, die im Forschungsprozess auf Empowerment von Individuen und Gruppen, gemeinsames Lernen und den Aufbau von Kapazitäten von Gemeinschaften abzielt (ICPHR 2013; Wright 2013). Wang und Burris (1997, S. 369) benennen drei Ziele von Photovoice:

- Photovoice soll dazu beitragen, dass Menschen ihre Stärken und die Anliegen ihrer Gemeinschaft erfassen und reflektieren.
- Die Methode soll einen kritischen Dialog und Wissen über persönliche und gemeinschaftliche Fragen fördern, indem die Fotografien in Gruppen diskutiert werden.
- Durch Photovoice sollen politische Entscheidungsträger*innen erreicht werden.

Als partizipative Methode kann Photovoice sowohl für eine Bedürfnisanalyse im Vorfeld von Maßnahmen der Gesundheitsförderung als auch im Rahmen einer Evaluation eingesetzt werden (Bodner et al. 2011; Eichhorn & Nagel 2009, S.207; Sands et al. 2009).

Die Perspektiven von Menschen mit Lernschwierigkeiten – die Mitforschenden in unserer Fallstudie im Projekt GESUND! – wurden in der Public-Health-Forschung und in Interventionen der Gesundheitsförderung lange wenig wahrgenommen, da erwartet wurde, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Gesundheitsbedürfnisse schlecht ausdrücken können und gesundheitsförderliche Kompetenzen schwer erlernen (Catalani & Minkler 2010; Jurkowski & Paul-Ward 2007). Diese Sichtweise hat sich in den letzten Jahren verändert. Photovoice und vergleichbare partizipative Fotobefragungen werden in der gemeinsamen Forschung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten im deutschsprachigen Raum (Buchner et al. 2016; Mayrhofer & Schachner 2013) und vor allem im englischsprachigen Raum (Brake et al. 2012; Ollerton & Horsfall 2013) vermehrt eingesetzt. Die Methode kann in einem Feld, in dem üblicherweise Einschätzungen von Unterstützungspersonen, Pflegekräften und anderen professionell Tätigen vorherrschen, dazu beitragen, dass die Perspektiven von Menschen mit Lernschwierigkeiten sichtbar gemacht werden

(Jurkowski 2008). Jurkowski (2008) bewertet Photovoice daher als eine effektive und ermächtigende Forschungsmethode für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Auch bei der Zusammenarbeit mit Jugendlichen – die Mitforschenden in den Projekten PEPBS und KEG – sind für Photovoice in der englischsprachigen Literatur zu partizipativer Forschung gute Erfahrungen dokumentiert (Bayer et al. 2014; Brazg et al. 2011; Drew et al. 2010; Leung et al. 2017; Strack et al. 2004). Woodgate und Skarlato (2015) berichten, dass in Interviews und Gruppendiskussionen, die das Material aus Photovoice-Erhebungen nutzen, Jugendliche begeisterter und eher in der Lage waren, ihre Perspektiven und Erfahrungen mit anderen zu teilen. Dadurch, so die Autorinnen, werden Aspekte der Lebensqualität deutlich, die sonst ungenannt blieben und verloren gingen. Studien belegen auch, dass die Methode eine positive Entwicklung von Jugendlichen unterstützt (Bayer et al. 2014) und sie für gesundheitliche personale und soziale Ressourcen sowie potenzielles Risikoverhalten sensibilisiert (Brazg et al. 2011). Die Methode ist besonders geeignet, da sie an jugendlichen Erfahrungswelten ansetzt (Drew et al. 2010). Jugendliche nutzen heutzutage Fotos und deren Veröffentlichung auf Social-Media-Plattformen und über Apps wie Instagram oder Snapchat täglich und selbstverständlich zur Selbstpräsentation und zum Austausch. Auf negative Auswirkungen dieser Entwicklung können wir im Rahmen dieses Beitrags nicht näher eingehen.

Photovoice ist darüber hinaus ein Instrument zur partizipativen Evaluation von Maßnahmen der Gesundheitsförderung und wurde auch in der Evaluation mit Jugendlichen verwendet. Die meisten der bislang existierenden Studien stammen aus dem US-amerikanischen Raum (Kramer et al. 2013; Sands et al. 2009), im deutschsprachigen Raum sind hier zum Beispiel Eichhorn und Nagel (2009) sowie Mayrhofer und Schachner (2013) zu nennen.

2.2 Die Arbeitsphasen der Methode Photovoice

Die Methode Photovoice umfasst üblicherweise folgende sieben Phasen (in Anlehnung an von Unger 2014, S. 71):

- Planung und Vorbereitung
- Schulung der Mitforschenden
- Feldphase
- Diskussionen in der Gruppe
- Auswertung und Ergebnisse, Handlungsempfehlungen
- Präsentation und Nutzung der Ergebnisse
- Evaluation

In der **Planungs- und Vorbereitungsphase** werden finanzielle, zeitliche und organisatorische Fragen geklärt und Ziele festgelegt. Dies wird zumeist von einer Steuerungsgruppe übernommen. Im weiteren Projektverlauf kommen Teilnehmer*innen als Mitforschende hinzu. Sie werden über den Stand der Planung informiert und können Einfluss auf die bereits erarbeiteten organisatorischen Bedingungen, die Absprachen der Zusammenarbeit, die Ziele und Forschungsfragen sowie das weitere Vorgehen nehmen. Absprachen werden beispielsweise in Kooperationsvereinbarungen festgehalten.

In der **Schulungsphase** werden die Mitforschenden zu ethischen und datenschutzrechtlichen Aspekten geschult. Außerdem bekommen sie eine Anleitung zum technischen und zum Teil auch zum kreativen Umgang mit dem Medium Fotografie. Gerade für eine spätere Verwendung der Fotos zum Beispiel im Rahmen einer Ausstellung ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Fotos nur mit Einwilligungserklärungen der Abgebildeten verwendet werden dürfen.

In der **Feldphase** machen die Mitforschenden Fotos zu bestimmten Aufgabenstellungen. Idealerweise werden diese Aufgabenstellungen gemeinsam entwickelt; häufig basieren sie auf einer vorgelagerten und zum Teil auch gemeinsam erarbeiteten Fragestellung. Diese Phase kann mehrere Erhebungszeitpunkte umfassen, immer wieder abwechselnd mit Diskussionen.

In der **Diskussionsphase** stellen die Mitforschenden ihre Fotos vor, beschreiben sie, erläutern ihre subjektive Bedeutung und benennen den Kontext. Diskutiert wird zumeist in der Gruppe. Dabei kommen neben der Sichtweise und den Erfahrungen der Fotograf*innen auch die Sichtweisen und Erfahrungen der Gruppe zur Sprache. Wang und Burris (1997, S. 380f.) verweisen in diesem Zusammenhang auf das Akronym „VOICE“, das für *Voicing Our Individual and Collective Experience* steht und den Teilnehmenden helfen soll, auch über geteilte Erlebnisse zu sprechen. Je nach Setting und Thema kann es sinnvoll sein, die offene, vertiefende Diskussion im Rahmen von Einzelinterviews zu führen. Für die Diskussion der Fotos wird in vielen Photovoice-Studien das SHOWED-Verfahren (Wang 1999) eingesetzt. Dabei wird dieses Verfahren zumeist dem jeweiligen Setting und den Adressat*innen angepasst und weiterentwickelt (Bayer et al. 2014; Marent & Marent 2013; Woodgate et al. 2017a). Der Begriff SHOWED leitet sich aus den folgenden Fragen ab, die an die Adressat*innen gestellt werden: a) Was siehst du hier? (*What do you See here?*) b) Was passiert hier wirklich? (*What is really Happening here?*) c) Was hat das mit unserem Leben zu tun? (*How does this relate to Our lives?*) d) Warum existiert dieses Anliegen, diese Situation, diese Stärke? (*Why does this situation, concern or strength Exist?*) e) Was können wir tun? (*What can we Do about it?*) (Wang 1999, S. 188).

Obwohl von Unger (2014) **Auswertung, Ergebnisse und Handlungsempfehlungen** in ihrer Aufzählung als die fünfte Arbeitsphase beschreibt, sind diese

Elemente in der Regel Teil der Diskussionsphase und in ein zirkuläres Vorgehen eingebettet. In den Photovoice-Studien, die von Wissenschaftler*innen dominiert werden, schließt die Auswertung an die Diskussion an (Eichhorn & Nagel 2009). Ausgewertet werden die dokumentierten Diskussionen, um aus diesen Ergebnissen Handlungsempfehlungen für anzustrebende Veränderungen abzuleiten.

In der anschließenden sechsten Phase **Präsentation und Nutzung der Ergebnisse** werden die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen zumeist in einer Ausstellung oder als Videos der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ziel dieser Aktionen ist es, Aufmerksamkeit für die Ergebnisse zu gewinnen, um Veränderungen anzustoßen.

Eine Photovoice-Studie kann als siebte Arbeitsphase auch eine **Evaluation** beinhalten zum Beispiel zur Akzeptanz oder den Vor- und Nachteilen der Methode. Auch die Wirkungen der Photovoice-Studie können Gegenstand der Evaluation sein, kommen aber in der Regel zu kurz (Catalani & Minkler 2010). Von Unger (2014, S. 76) formuliert drei Fragen für die Evaluation von Photovoice-Projekten: „a. Wurden die Projektziele erreicht? b. Wie zufrieden sind die involvierten Personen mit ihrer Beteiligung? c. Welche Auswirkungen hat das Photovoice-Projekt auf die Politik, die Lebenswelten, die Gesundheit der Community sowie weitere mögliche Einfluss-Sphären?“ Diese letzte Frage greifen wir mit unserer Analyse in diesem Beitrag auf und beleuchten sie insbesondere in der abschließenden Diskussion anhand des Photovoice-Wirkungsmodells von Catalani und Minkler (2010), das wir im nächsten Abschnitt vorstellen.

2.3 Das Photovoice-Wirkungsmodell von Catalani und Minkler

Catalani und Minkler (2010) haben als Ergebnis ihrer systematischen Übersicht zu 37 Artikeln ein Modell zu den Wirkungen von Photovoice erarbeitet, auf das wir uns in diesem Beitrag beziehen (Abb. 1). Auch wenn die Methode Photovoice in der partizipativen Forschung häufig anhand ihres Veränderungspotenzials besprochen wird, konstatieren Catalani und Minkler, dass Wirkungen auf der gemeinschaftlichen Ebene bisher noch nicht ausreichend beschrieben und erfasst wurden (Catalani & Minkler 2010, S. 447).

Catalani und Minkler (2010, S. 443ff.) konnten insgesamt drei Kategorien von Wirkungen des Photovoice-Prozesses aufzeigen (siehe Abb. 1), die wir zunächst näher erläutern werden.

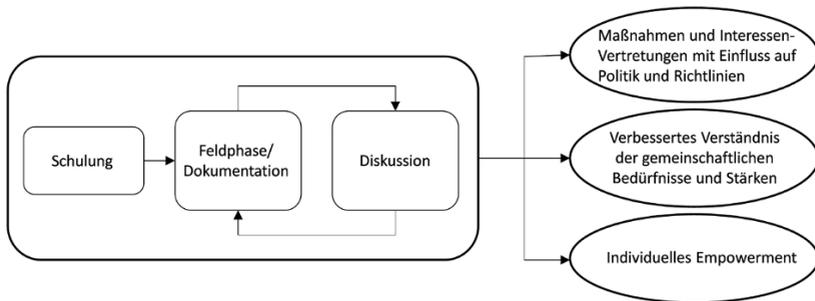


Abb. 1 Photovoice-Wirkungsmodell (Catalani & Minkler 2010, S. 446; eigene Übersetzung)

Erstens wirkt sich Photovoice förderlich auf das **individuelle Empowerment** (*Individual empowerment*) der beteiligten Personen aus. Empowerment ist eine zentrale Strategie der Gesundheitsförderung, durch die „Menschen die Fähigkeit entwickeln und verbessern, ihre soziale Lebenswelt und ihr Leben selbst zu gestalten und sich nicht gestalten zu lassen“ (Brandes & Stark 2016). Je höher der Grad an Partizipation in einem Projekt desto mehr Empowerment fand statt. Foster-Fishman, Nowell, Deacon, Nievar und Mccann (2005) konnten mit ihrer Evaluation der Wirkungen von Photovoice zeigen, dass insbesondere zwei sich wiederholende Prozesse Empowerment erleichtern: die fotografische Dokumentation der Stärken und Bedenken der Gemeinschaft und ein kritischer Dialog innerhalb der Gemeinschaft. Nach Foster-Fishman et al. reichen die Wirkungen von Photovoice von „*an increased sense of control over their own lives to the emergence of the kinds of awareness, relationships, and efficacy supportive of participants becoming community change agents*“ (2005, S.275). Carlson, Engebretson und Chamberlain (2006) fanden heraus, dass Photovoice die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins anregt, die aktive Teilnahme von Bürger*innen ermöglicht, Empowerment erleichtert sowie vielfältige Möglichkeiten zur Reflexion bereitstellt.

Zweitens führt die Methode Photovoice zu einem **verbesserten Verständnis der gemeinschaftlichen Bedürfnisse und Stärken** (*understanding of community needs & assets*) unter den in den Projekten beteiligten Partner*innen, d. h. zwischen Wissenschaftler*innen, Mitforschenden, Dienstleister*innen, lokalen politischen Entscheidungsträger*innen sowie anderen einflussreichen Mitgliedern der Gemeinschaft. Catalani und Minkler (2010) führen dies auf die besondere Eignung der Methode zurück, schwer erreichbare Gruppen zu beteiligen sowie einen offenen und ehrlichen kommunikativen Austausch anzuregen. Die von Catalani und

Minkler (2010) aufgenommenen Studien zeigen außerdem, dass das Verständnis der gemeinschaftlichen Bedürfnisse und Werte verbessert wird, weil Photovoice reichhaltige deskriptive Informationen über den Alltag der Teilnehmer*innen hervorbringt (Jurkowski & Paul-Ward 2007) und die Methode dazu beiträgt, vertrauensvolle Beziehungen zu entwickeln (Gamble 1997; Thomas & Crouse Quinn 2000; Wasserman et al. 2007).

Drittens bringt die Anwendung von Photovoice **Maßnahmen und Interessenvertretungen, die Einfluss auf Politik und Richtlinien** nehmen, hervor (*action & advocacy to affect policy*). Die Mehrzahl (60 %) der im Review aufgeführten Projekte führte zu Maßnahmen, die auf die gemeinschaftlich erarbeiteten Probleme ausgerichtet waren. Zumeist waren dies Ausstellungen der Fotografien und Ergebnisse, die von einer breiten Öffentlichkeit und häufig auch von politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsträger*innen besucht wurden. Mit Politik ist hierbei zumeist die lokale politische Ebene gemeint und weniger die Politik der Parteien. Dabei war ein direkter Zusammenhang zwischen dem Niveau der Partizipation in den Projekten und dem Durchführen von Maßnahmen (*action*) zu beobachten. War mehr Partizipation im Photovoice-Projekt festzustellen, war auch der Umfang an Maßnahmen zur Veränderung der Situation größer. Verschiedene Autor*innen der untersuchten Studien argumentieren, dass Photovoice Wirkungen auf die Politik hat, da sie Gemeinschaften zur Umsetzung von Maßnahmen anregt. Kritisch bemerken Catalani und Minkler (2010) allerdings, dass keiner der begutachteten Artikel die Wirkungen von Photovoice auf der politischen Ebene adäquat diskutiert oder eine projektbezogene Evaluation aufführt. Autor*innen scheint es leichter zu fallen, Wirkungen auf der Ebene der beteiligten Personen zu benennen als auf den anderen Ebenen (Cook et al. 2017).

Die Wirkungen in den drei Kategorien werden nach Catalani und Minkler (2010) durch verschiedene Arbeitsschritte von Photovoice erreicht: Schulung, Feldphase/Dokumentation und Diskussion, die den in Anlehnung an von Unger (2014) beschriebenen Phasen zwei bis vier entsprechen.

2.4 Die Fallbeispiele im Forschungsverbund PartKommPlus

Die in diesem Beitrag beschriebenen Fallbeispiele stammen aus Teilprojekten des Forschungsverbundes PartKommPlus. Gegenstand der partizipativen Forschung von PartKommPlus ist die Partizipation in der kommunalen Gesundheitsförderung, d. h. die Beteiligung von Menschen, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen durch kommunale Gesundheitsförderung verbessert werden, an der Bedarfs- und Bedürfnisbestimmung, Planung, Durchführung, Entwicklung und Koordinierung von Maßnahmen und Angeboten.

In den folgenden Abschnitten stellen wir die Fallstudien von PartKommPlus, die die Methode Photovoice verwendet haben, kurz vor. Die Eckdaten haben wir in Tab. 1 zusammengefasst.

Fallstudie GESUND!

Das Berliner Teilprojekt „GESUND! – Menschen mit Lernschwierigkeiten und Gesundheitsförderung“ wollte mit einer Photovoice-Studie gesundheitliche, d. h. individuelle, soziale, aber auch umweltbedingte Einflussfaktoren auf Gesundheit aus der Perspektive von Menschen mit Lernschwierigkeiten erfassen. Das Forschungsteam bestand aus mitforschenden Bürger*innen mit Lernschwierigkeiten sowie Wissenschaftler*innen der Hochschule und wurde von Studierenden unterstützt. Als Mitforschende gewannen wir für die Studie erwachsene Menschen über ihre Arbeitsstelle – eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)³. Im Ergebnis der Studie sollten Einflussfaktoren auf die Gesundheit der Menschen mit Lernschwierigkeiten für Akteur*innen aus Verwaltung, Politik und Behindertenhilfe sichtbar gemacht werden, um gemeinsam Schritte zur Verbesserung der gesundheitlichen Chancen von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Berliner Bezirk Lichtenberg zu gehen.

3 „Werkstätten sind gemeinnützige Dienstleister für diejenigen Menschen, die der allgemeine Arbeitsmarkt wegen Art oder Schwere ihrer Behinderung nicht will. Werkstätten stehen erwachsenen Menschen mit geistigen, psychischen und schweren körperlichen Behinderungen offen. [...] Ziel der Werkstatt ist es, die individuelle Leistungsfähigkeit der Beschäftigten zu entwickeln, wiederzugewinnen und so zu erhöhen, dass sie entweder in der Werkstatt ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbringen oder sogar ins Erwerbsleben eingegliedert werden können.“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM), 2013).

Fallstudie PEPBS

Das zweite Fallbeispiel ist Bestandteil des Teilprojekts PEPBS, dessen Name für „Partizipative Evaluation der Präventionskette Braunschweig“ steht. In der Fallstudie sollte ein Präventionsprogramm an einer Hauptschule in Braunschweig zum Übergang von der Schule in den Beruf (Praxisklasse) partizipativ evaluiert werden. Dazu wurden Jugendliche, die am Präventionsprogramm teilnahmen, als Mitforschende einbezogen. Mit Photovoice wollten wir die Jugendlichen zu Beginn und zum Ende des Schuljahres bei der Entwicklung und Reflexion ihrer beruflichen Pläne unterstützen und sie aktiv am Bewertungsprozess der Maßnahme Praxisklasse teilhaben lassen. Die partizipative Evaluation sollte Rückschlüsse auf Hintergründe des Erfolgs bzw. Misserfolgs des Angebots bei den teilnehmenden Jugendlichen liefern. Darüber hinaus wollten wir prüfen, inwiefern das partizipative Vorgehen im Rahmen der Photovoice-Studie dazu beitragen kann, Lernprozesse und Kompetenzentwicklung bei den Schüler*innen anzustoßen. An der Umsetzung der Evaluationsstudie waren neben den PEPBS-Wissenschaftler*innen und den Schüler*innen auch Lehrkräfte und Sozialarbeiter*innen der Praxisklasse sowie kommunale Akteur*innen verschiedener Verwaltungsbereiche der Stadt Braunschweig sowie der Landesschulbehörde beteiligt.

Fallstudie KEG

Im dritten Fallbeispiel wurden gesundheitliche Vorstellungen, Interessen und Anliegen von und mit Jugendlichen mittels Photovoice erforscht. Ziele des Forschungsprojekts „KEG – Kommunale Entwicklung von Gesundheitsstrategien: Wissenschaft und Praxis im Dialog“ waren die Gesundheit in jugendlichen Lebenswelten zu fördern sowie auch (Rahmen-)Bedingungen für die aktive Beteiligung von Jugendlichen zu schaffen. Die Fallstudie wurde als gemeinsames Projekt der Hochschule Esslingen und der Stadt Esslingen in einer Wissenschaft-Praxis-Partnerschaft geplant, durchgeführt und koordiniert. Als Forschungssetting wählte die Stadt einen Bezirk aus, in dem besonders viele Kinder, Jugendliche und junge Menschen leben. Ein Großteil dieser Kinder und Jugendlichen ist von Armut betroffen oder bedroht. Kommunale Akteur*innen der Jugendarbeit, der Gemeinwesenarbeit, Akteur*innen von Sportvereinen sowie Fachkräfte der Kommunalverwaltung (Jugendhilfeplanung, Grünflächenamt, Ordnungsamt, Familienzentrum, Volkshochschule) waren im Rahmen eines eigens eingerichteten Forschungsteams an KEG beteiligt.

Tab. 1 Überblick über die Fallstudien

Teilprojekt	Ort	Setting	Mitforschende	Forschungsteam (bei PEPBS: Steuerungsgruppe)	Ziele
GESUND!	Berlin	Stadtteil	Erwachsene mit Lernschwierigkeiten	4 Wissenschaftler*innen, 2 Studierende der Hochschule, 10 Mitforschende	Gesundheitliche Einflussfaktoren aus der Perspektive von Menschen mit Lernschwierigkeiten erfassen
PEPBS	Braunschweig	Schule	Jugendliche Hauptschüler*innen	2 Wissenschaftler*innen, 1 Theaterpädagoge, 11 Mitforschende (1. Erhebung) bzw. 7 Mitforschende (2. Erhebung)	Präventionsprogramm „Praxisklasse“ zum Übergang von der Schule in den Beruf partizipativ evaluieren
KEG	Esslingen	Stadtteil	Jugendliche	2 Wissenschaftlerinnen der Hochschule, 10 kommunale Akteur*innen, 1 Freiwilliger im „Sozialen Jahr“, 9 Mitforschende	Stadtteilbezogene Gesundheitsvorstellungen von Jugendlichen erfassen und für Gesundheitsförderung nutzen

In den nachfolgenden Abschnitten beschreiben wir das Vorgehen in den drei Fallstudien in allen Schritten. Wir heben insbesondere die beobachteten Wirkungen hervor und setzen sie in Bezug zum Wirkungsmodell von Catalani und Minkler (2010).

3 Fallstudien

3.1 GESUND! – Menschen mit Lernschwierigkeiten und Gesundheitsförderung

Im Projekt GESUND! setzten wir⁴ eine Photovoice-Studie um mit dem Ziel, gesundheitsförderliche und gesundheitshinderliche Aspekte zu erfassen, die Menschen mit Lernschwierigkeiten in ihrem Alltag in einem Berliner Bezirk (Lichtenberg) begegnen. Die Photovoice-Studie ist nicht das erste Projekt in GESUND!. Im Rahmen eines Gesundheitsbildungskurses untersuchten wir bereits zusammen mit Beschäftigten einer WfbM Fragen der Betrieblichen Gesundheitsförderung (Burtscher et al. 2017). Um den forschenden Blick aus der Einrichtung heraus in die Kommune zu lenken, wurde daraufhin die Photovoice-Studie konzipiert und durchgeführt. Die Kommune Berlin-Lichtenberg war vorgegeben, da die initiiierende Hochschule, die Projektpartner*innen sowie viele der Mitforschenden dort ansässig sind. In der folgenden Falldarstellung legen wir den Fokus auf die Beschreibung der Besonderheiten in der Arbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie auf die Wirkungen der Methode Photovoice.

Planung und Vorbereitung

Zunächst setzten wir in dieser Fallstudie einen vorstrukturierten Rahmen. Wir erarbeiteten die übergeordneten Ziele und Fragestellungen und wählten die Methode Photovoice aus. Grund hierfür waren unter anderem Beobachtungen, die wir in der vorangegangenen Projektphase gemacht hatten: Mitforschenden mit Lernschwierigkeiten fiel es mitunter schwer, Entscheidungen zu treffen, besonders wenn ihnen die Erfahrung oder das Wissen fehlten, um Konsequenzen der Entscheidung abschätzen zu können. Durch den strukturierten Rahmen konnten sich die Teilnehmenden zu Beginn des Vorhabens grob vorstellen, was sie erwartete. So wollten wir die Adressat*innengruppe unterstützen und ihr Sicherheit geben. Innerhalb dieses Rahmens arbeiteten die Beteiligten partnerschaftlich zusammen, um die größtmögliche Partizipation aller zu erreichen.

Die gemeinsame Forschung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten stellt weitere besondere Anforderungen, zum Beispiel an die Verständlichkeit von Kommu-

4 Mit „wir“ sind die Wissenschaftler*innen der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, Reinhard Burtscher, Elisabeth Rott, Merlin Perowanowitsch und Theresa Allweiss, gemeint. Die Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Mitforschenden und Projektpartner*innen wird im Text differenziert dargestellt, damit ersichtlich wird, wer zu welchem Zeitpunkt wie an der Studie partizipierte.

nikationsprozessen (für einen Überblick siehe Goeke & Kubanski 2012; Hauser 2016). Ein niedrigschwelliger Zugang, Visualisierungen und der Gebrauch von leicht verständlicher Sprache in Wort und Schrift waren daher Schlüsselemente in der Zusammenarbeit. Alle erstellten schriftlichen Unterlagen⁵ verfassten wir adressat*innengerecht in Leichter Sprache. Überdies achteten wir darauf, dass den Mitforschenden, je nach Anforderung und Bedarf, persönliche Assistenz und Unterstützung von uns oder den beteiligten Studierenden angeboten werden konnten. Inhaltlich war uns wichtig, das Setting der WfbM nicht nur gedanklich, sondern auch räumlich zu verlassen und das bestehende Forschungsteam gegenüber neuen Mitgliedern zu öffnen. Durch eine neue Örtlichkeit wollten wir die kommunale Ausrichtung der Photovoice-Studie stärken. Vor diesem Hintergrund entwickelten wir für die Studie ein inklusives Hochschulseminar (Hauser et al. 2016; Terfloth & Klauss 2016), in dem Menschen mit Lernschwierigkeiten, Studierende und Wissenschaftler*innen zusammentreffen und gemeinsam forschen.

Die potenziellen Mitforschenden sprachen wir auf drei unterschiedlichen Zugangswegen an: Zum einen wurde das inklusive Seminar als Wahlpflichtmodul in die Semesterplanung eingetragen, damit sich interessierte Studierende der Heilpädagogik dafür anmelden konnten. Zum anderen suchten wir den Kontakt zu allen Personen aus der WfbM, die schon in der vorangegangenen Projektphase als Mitforschende agierten. Zusätzlich warben wir mit öffentlichen Aushängen in verschiedenen Wohneinrichtungen eines lokalen Anbieters, um auch Menschen mit Lernschwierigkeiten außerhalb des Werkstattkontextes anzusprechen. Als Voraussetzung für die Studienbeteiligung waren uns folgende Punkte wichtig: Interesse und Motivation, Kommunikationsfähigkeit, (selbstständige) Wegefähigkeit und Zuverlässigkeit bei der Einhaltung von Terminen. Auf den beschriebenen Wegen konnten wir ein Forschungsteam aus insgesamt 16 Personen aufbauen. Darunter waren zehn Menschen mit Lernschwierigkeiten (fünf weiblich und fünf männlich; 26–65 Jahre alt) und sechs Angehörige der Hochschule (zwei Studierende und vier Hochschulmitarbeiter*innen, vier weiblich und zwei männlich; 23–47 Jahre alt). Dass sich nur zwei Studierende anmeldeten, lag wahrscheinlich an organisatorischen Unstimmigkeiten, denn das inklusive Seminar lag mit vier Semesterwochenstunden weit über den zeitlichen Vorgaben für ein Wahlpflichtmodul. Von den zehn Mitforschenden mit Lernschwierigkeiten hatten acht schon im vorangegangenen Forschungsprozess zur Betrieblichen Gesundheitsförderung mitgewirkt. Sie verfügten daher über gesundheitsrelevantes und methodisches Vorwissen.

5 Die Schulungsmaterialien sind online zugänglich unter <https://www.inforo.online/>.

Über den Zeitraum von einem Semester fand wöchentlich jeweils ein dreistündiges Treffen statt, das von drei bis vier Hochschulmitarbeiter*innen moderiert und wissenschaftlich begleitet wurde. Die zwei Studierenden übernahmen dabei vorwiegend die Rollen von Assistent*innen, während die Personen mit Lernschwierigkeiten als Mitforschende sowie als Expert*innen ihrer eigenen Lebenssituation fungierten. Für den Einstieg und die Schulung planten wir insgesamt vier Vormittage ein.

Es war uns wichtig, die Mitforschenden zu Beginn des gemeinsamen Projekts gut auf das anstehende Vorhaben vorzubereiten. Informationsvermittlung rund um den Forschungsprozess, eine Einführung in das Thema sowie Beziehungsaufbau und Teambildung standen daher an erster Stelle. Um inhaltliche und organisatorische Aspekte (zum Beispiel die Art der Datenerhebung, Umgang mit Datenschutz, Ergebnisverwendung) vorab mit den Beteiligten zu klären, gaben wir ein Informationsschreiben in Leichter Sprache aus und sprachen es gemeinsam Absatz für Absatz durch. Nachfolgend holten wir schriftlich eine Einverständniserklärung ein. Da es aber gerade in der Arbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten zum Teil schwierig einschätzbar ist, ob ein Einverständnis wirklich informiert getroffen wurde, diskutierten wir im Verlauf immer wieder ethische Fragen mit den Mitforschenden (siehe auch Boxall & Ralph 2009; Cook & Inglis 2012). Wir verstanden die Zustimmung der Beteiligten als einen Prozess, in dem Absprachen immer wieder neu verhandelt werden (Narimani 2014). Besonders als es um die Verwendung von persönlichen Fotos oder Geschichten für die Ergebnispräsentation ging, war es uns wichtig, mögliche positive wie negative Effekte zu verdeutlichen und die Mitforschenden bei ihrer Entscheidungsfindung für oder gegen eine Veröffentlichung zu unterstützen. In der Vorbereitungsphase stellten wir auch die Ziele der Photovoice-Studie vor und überzeugten uns davon, dass alle Mitforschenden mit ihnen einverstanden waren. Wir formulierten die zwei Forschungsfragen möglichst einfach und diskutierten sie im inklusiven Forschungsteam: 1. Was hilft uns, um in Lichtenberg gesund zu leben? Was hält uns gesund? 2. Was steht uns im Weg, um in Lichtenberg gesund zu leben? Was macht uns krank? Um das gegenseitige Kennenlernen und die Schaffung einer vertrauensvollen Umgebung zu fördern (Palibroda et al. 2009), setzten wir verschiedene Kennenlernspiele ein und organisierten ein gemeinsames Obstfrühstück für einen informellen Austausch.

Um eine funktionierende Infrastruktur für die Studie aufzubauen, wollten wir neben der Gewinnung von Mitforschenden auch ein Zielpublikum definieren und dieses möglichst früh einbinden. Mit Zielpublikum sind Personen gemeint, die Macht haben, (politische) Entscheidungen zu treffen, oder die Veränderungen unterstützen können (Palibroda et al. 2009; Wang 1999). In der Fallstudie konnten wir bereits auf ein breites Netzwerk aus möglichen Unterstützer*innen zurückgreifen, da wir schon länger Kontakte mit verschiedenen Akteur*innen aus Verwaltung,

Politik und sozialen Trägern pflegten. Eine bestehende Forschungspartnerschaft zwischen der Hochschule und den Lichtenberger Werkstätten gGmbH sowie dem Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Abteilung Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination, wurde weitergeführt und unterstützte das Vorhaben auf vielfältige Weise. Die Zusammenarbeit mit den Partner*innen erfolgte punktuell und bei Bedarf; sie wurde vor allem durch uns angeregt und gepflegt. Die Projektpartnerin WfbM ermöglichte es den Mitforschenden, während ihrer Arbeitszeit an der Studie teilzunehmen. Dass sie nicht ehrenamtlich in ihrer Freizeit teilnahmen, sondern im Rahmen von arbeitsbegleitenden Maßnahmen nach SGB IX, § 58 (Absatz 2), werten wir als eine Bedingung des Gelingens. Außerdem konnten wir über das Bezirksamt die für Gesundheit zuständige Bezirksstadträtin für eine Rede und die Übergabe von Zertifikaten auf der Abschlussfeier gewinnen. Das hatte sicherlich positiven Einfluss auf die Motivation der Mitforschenden, aber auch auf die Reichweite der Ergebnisse.

Schulung der Mitforschenden

Parallel zur beschriebenen Phase des Kennenlernens vermittelten wir in wöchentlichen Treffen Basiswissen über Gesundheitsdeterminanten, den Bezirk Lichtenberg und den Umgang mit Fotokameras. Da nicht alle Mitforschenden an früheren GESUND!-Aktivitäten teilgenommen hatten, begannen wir mit der Vorstellung der Gesundheitsdeterminanten nach Dahlgren und Whitehead (1991). Ihr Regenbogenmodell eignete sich besonders gut für den Einstieg in das Themenfeld Gesundheit, da es neben der Visualisierung von Einflussfaktoren ein breites Verständnis des Gesundheitsbegriffs fördern kann. Außerdem bot es eine Grundlage, um über den Alltag ins Gespräch zu kommen. Mithilfe eines großen Regenbogenmodells aus Pappe und eines „Gesundheitskoffers“, bestückt mit verschiedenen Gegenständen, näherten sich die Beteiligten gemeinsam dem Modell an, indem sie die Gegenstände nach und nach den Ebenen des Modells zuordneten (Abb. 2). Die Beschäftigung mit dem Bezirk Lichtenberg regten wir durch verschiedene Aufgaben mit Stadtplänen und einem Quiz an. Um den Mitforschenden die Arbeit mit der Kamera näherzubringen und wichtige Regeln im Umgang damit zu vermitteln, erstellten wir Unterstützungsmaterialien und bearbeiteten gemeinsam mit den Mitforschenden Aufgaben. Darin ging es vorwiegend um folgende Punkte: 1. Wie mache ich schöne Fotos? (Kennenlernen der Drittel-Regel); 2. Welche Arten von Aufnahmen kann ich machen? (Kennenlernen verschiedener Formate und Perspektiven); 3. Wie kann ich abstrakte oder symbolische Aspekte aufnehmen? (Gemeinsames Brainstorming und Ideensammlung). Inspiration für diese Fotografie-Schulung kam unter anderem von der Organisation PhotoVoice, die in ihrem Manual verschiedene Fotospiele empfiehlt, um mit der Kamera vertraut zu werden

(Blackman & Fairey 2007). Außerdem thematisierten wir ethische und rechtliche Aspekte beim Fotografieren, vor allem den Umgang mit Datenschutz und wie bei Bedarf Einverständnisse von Dritten für ein Foto eingeholt werden können (Wiles et al. 2008). Wenn nötig, liehen wir von der Hochschule Digitalkameras für die Zeit des Seminars aus. Da es Mitforschenden schwerfiel, mit den Digitalkameras zu arbeiten, erwarben wir zusätzlich zwei Einwegkameras.



Abb. 2 Erarbeitung des Regenbogenmodells

Feldphase

In der Feldphase unternahmen wir gemeinsame Kiezspaziergänge in Kleingruppen, bestehend aus je zwei Mitforschenden mit Lernschwierigkeiten und einer Studentin oder eine*r Hochschulmitarbeiter*in. Die Mitforschenden zeigten sich gegenseitig ihren Kiez und machten dabei Fotos. Da die Spaziergänge im November stattfanden, gaben wir an die Mitforschenden und Studierenden jeweils fünf Euro Kaffeegeld aus. So wollten wir gewährleisten, dass sich alle eine kleine Aufwärmpause in einem Café leisten konnten. Die leitende Aufgabenstellung lautete: „Bitte fotografiere, worüber du dich in deinem Leben freust oder ärgerst, was dir in deinem Leben gut- oder nicht guttut und was du in deinem Leben ungerecht findest.“ Die Auf-

gabenstellung wurde breiter formuliert als die eigentlichen Forschungsfragen, um möglichst vielseitige Einblicke in das Leben der Mitforschenden zu erlangen und den Zugang zu Gesundheitsdeterminanten, zum Beispiel den eigenen Lebensstil, die soziale Einbindung, den Wohnort und dessen Infrastruktur, auf verschiedenen Ebenen des Regenbogenmodells zu erleichtern. Außerdem wollten wir so ein sozial erwünschtes oder in Bezug auf Gesundheit erlerntes Antwortverhalten vermeiden (Woodgate et al. 2017a; Woodgate & Leach 2010).

Diskussion in der Gruppe, Auswertung und Ergebnisse

Um die Gespräche über die entstandenen Fotos vorzubereiten, baten wir die Mitforschenden, Bilder auszuwählen und dazu Fragen auf einem Arbeitsblatt zu beantworten. Die Fragen waren dem SHOWED-Verfahren (Wang 1999) nachempfunden und wurden in den Gruppengesprächen aufgegriffen. Wir übersetzten die SHOWED-Fragen und passten sie wie folgt an: „Was ist auf dem Foto?“, „Was passiert dort wirklich?“, „Warum ist das so?“, „Was hat das mit meinem Leben zu tun?“, „Was soll anders sein?“. Die Gespräche fanden in Kleingruppen mit vier bis fünf Personen statt und dienten der Datenerhebung sowie einer ersten gemeinsamen Auswertung. Geäußerte Gedanken und Ideen wurden von dem inklusiven Forschungsteam auf einer Stellwand festgehalten und, wenn passend, Fotos zugeordnet. Zudem wurden Überschriften für inhaltlich zusammengehörende Fotos und Notizen vergeben. Während des gesamten Auswertungsprozesses kam es zu einem – vorher wenig erfolgten – Austausch, in dem sich die Mitforschenden mit Lernschwierigkeiten eigenständig ohne oder mit wenig Moderation über ein Thema unterhielten. Es entwickelten sich so neue Sichtweisen und Deutungen sowie ein respektvoller und wertschätzender Umgang mit den Perspektiven der anderen Mitforschenden.

Die mehrfach stattfindenden Gesprächsrunden wurden von uns aufgenommen und teiltranskribiert. Die Arbeit in Kleingruppen hatte sich schon in vorangegangenen Projekten mit der Adressat*innengruppe bewährt, da sie zum einen die Assistenz und Moderation erleichtert und zum anderen die Anforderungen an das Sprechen in der Gruppe und das gegenseitige Zuhören verringert. Allerdings mussten wir die Auswertungsphase dadurch um den Schritt des Zusammenführens der Gruppenergebnisse erweitern. Nachdem wir die gemeinsame Auswertung abgeschlossen hatten, führten wir eine strukturierte, aber vereinfachte computergestützte Inhaltsanalyse durch (Kuckartz 2016). Um dabei die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen nicht zu stark zu verändern, übernahmen wir die Kategorien (Überschriften) der Mitforschenden und blieben auf deren Abstraktionsniveau. Bei der Analyse identifizierten wir Hauptaspekte, die wir mit dem inklusiven Forschungsteam diskutierten und validierten. Die Aspekte waren sehr

vielseitig und reichten von spezifischen Arbeits- und Wohnbedingungen über die Effekte von Haustieren auf die Gesundheit bis hin zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung. Jede*r Mitforschende suchte sich schließlich einen dieser Aspekte aus, um ihn näher zu untersuchen und in Form eines Ausstellungsplakates (Roll-up) zu präsentieren. Der Vorschlag, Roll-ups zu gestalten und in Form einer Wanderausstellung öffentlich zu machen, kam von uns, wurde aber von den Mitforschenden äußerst positiv aufgenommen und sofort begrüßt. Die Phase der Gestaltung der Roll-ups wurde von weiteren Diskussionsrunden über das jeweilige Thema und die dazugehörige Datengrundlage begleitet. Dabei arbeiteten wir gemeinsam mit den Mitforschenden deren persönlichen Bezug zu dem jeweiligen Thema heraus und wählten gemeinsam Zitate und Fotos für die Präsentation aus. Die Ausstellungsstücke bilden daher sowohl die Ergebnisse des partizipativen Forschungsprozesses als auch die persönliche Verbindung der Mitforschenden zu den Ergebnissen ab. Sie vermitteln ein Bild über die Situation von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Bezirk und spiegeln die Themen der Adressat*innen wider (Allweiss 2019). Die Mitforschenden deckten hierbei nicht nur Probleme auf, sondern verwiesen auch auf Ressourcen im Bezirk. Einige der Themenfelder scheinen spezifisch auf Menschen mit Lernschwierigkeiten zuzutreffen (zum Beispiel Reflexionen über Selbständigkeit und unterstützte Wohnformen oder das Arbeiten in einer Werkstatt für behinderte Menschen), andere lassen sich wahrscheinlich auf weitere Gruppen von Bürger*innen übertragen (zum Beispiel Ärger über „Müllecken“ und Schmierereien oder fehlende Barrierefreiheit im öffentlichen Nahverkehr). Trotz der systematischen Vorgehensweise und vielfältigen validierenden Austauschformate ist nicht klar, welche Faktoren die Ergebnisse beeinflusst haben könnten (Lorenz & Kolb 2009; Mannay 2013).

Präsentation und Nutzung der Ergebnisse

Die Roll-up-Ausstellung (Abb. 3) wurde mehrfach gezeigt, unter anderem im Rahmen der Abschlussagung zur ersten Förderphase des Forschungsverbundes, bei der Abschlussfeier von GESUND!, bei den Lichtenberger Sozial- und Gesundheitstagen in einem Shoppingcenter, in der kooperierenden WfbM und im Rahmen eines Fachforums der Berliner Zeitung Tagesspiegel.



Abb. 3 Roll-up-Ausstellung

Auf der Abschlussfeier der Photovoice-Studie waren Beschäftigte und Fachmitarbeiter*innen der WfbM, Angehörige von Mitforschenden, Vertreter*innen von anderen lokalen Sozialeinrichtungen, des Forschungsverbundes PartKommPlus, Krankenkassen und der Lokalpolitik anwesend. Auf der Veranstaltung des Tages spiegels waren überdies Interessenvertreter*innen aus dem Behindertenbereich sowie Vertreter*innen des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und des Bundesministeriums für Gesundheit vor Ort. Zur Ausstellung und zur gemeinschaftlich vorgetragenen Präsentation gab es viele positive Rückmeldungen. Zudem wurde das Projektteam eingeladen, die Ausstellung im Lichtenberger Rathaus zu zeigen.

Die Präsentation in Form einer Ausstellung macht die Ergebnisse sichtbar und greifbar. Die Fotos und Geschichten erreichen auch Menschen, die keinen ausführlichen abstrakten Forschungsbericht lesen würden oder könnten. Zudem kann über die Roll-ups eine Nähe zu den Menschen mit Lernschwierigkeiten und deren Sichtweisen hergestellt werden. Aber diese Form der Veröffentlichung birgt auch die Gefahr der Stigmatisierung und Verstärkung von Vorurteilen (Palibroda et al. 2009). Neben den vielen wohlwollenden Rückmeldungen stellte beispielsweise eine Bürgerin auf der Ausstellung in einem Shoppingcenter die Frage, wie man denn „solche Menschen“ ausstellen könne. Die Mitforschenden äußerten jedoch fast aus-

schließlich stolz über ihre öffentlichen Auftritte und das gewonnene Feedback. Diese Erfahrungen können als eine Aufwertung der sozialen Rolle der Mitforschenden interpretiert werden (Wolfensberger 1999). In diesem Zusammenhang kann auch der Ortswechsel von der WfbM in die Hochschule, der von den Mitforschenden als sehr positiv bewertet wurde, unterstützend gewesen sein.

Evaluation der Photovoice-Studie

Die Evaluation der Photovoice-Studie erfolgte auf zwei Ebenen: Zum einen führten die zwei Studierenden Kleingruppeninterviews mit den Mitforschenden durch, die sie in einer Hausarbeit auswerteten; zum anderen wurden von uns nach jedem Treffen Beobachtungsprotokolle verfasst, die im Rahmen der Gesamtauswertung des Projekts GESUND! qualitativ analysiert wurden. Beides zeigte besonders individuelle Wirkungen bei den Mitforschenden auf: 1. ein erweitertes Bewusstsein für Gesundheit, den eigenen Bezirk sowie einen gesunden Lebensstil (zum Beispiel meldeten Beteiligte zurück, dass sie sich umweltbewusster verhielten, weniger fettig kochten oder generell mit offeneren Augen durch die Nachbarschaft gingen) und 2. Empowerment und Kompetenzzugewinn (zum Beispiel Selbstwirksamkeit erfahren, die eigene Meinungen vertreten, vor Gruppen sprechen und präsentieren). Da allerdings die meisten Mitforschenden schon an dem vorangegangenen werkstattinternen Bildungs- und Forschungsprojekt beteiligt gewesen waren, ist es schwer abzuschätzen, welche der Veränderungen auf die Photovoice-Studie zurückzuführen sind. Mit Blick auf Wirkungen zur Beeinflussung von Politik können wir zu diesem Zeitpunkt vor allem die Bewusstseinsbildung unter den verschiedenen kommunalen wie nationalen Akteur*innen hervorheben. Mithilfe der Ausstellung wurde auf Probleme, Verbesserungspotenzial und Ressourcen hingewiesen und ein breitgefächertes Publikum dafür sensibilisiert. Die erlangte Aufmerksamkeit werten wir als einen ersten Schritt zur Verbesserung der gesundheitlichen Chancen; die Umsetzung in Richtlinien oder Strategien setzt aber einen langen Atem und aktive Vernetzungsstrukturen voraus – über die Zeit des eigentlichen Photovoice-Projekts hinaus.

3.2 Photovoice als Methode für partizipative Evaluation – Teilprojekt PEPBS

Die Besonderheit des Teilprojekts PEPBS liegt darin, dass wir⁶ Photovoice als Methode für partizipative Evaluation nutzen: Partizipative Evaluation folgt den Prinzipien der Partizipativen Gesundheitsforschung, indem sie die Zielgruppen in möglichst viele Schritte des Forschungsprozesses aktiv einbezieht. Sie ermittelt in Abgrenzung zu üblichen Evaluationsformen nicht nur den Nutzen eines Projekts, sondern zielt gleichzeitig auf eine Kompetenzentwicklung derjenigen Personen, die die Evaluationsergebnisse später in der Praxis umsetzen oder in sonstiger Weise unmittelbar von den Ergebnissen betroffen sind (Brandes & Schäfer 2013). Da die Forschenden in der partizipativen Evaluation mit kleinen Erhebungs- und Auswertungszyklen arbeiten, können sie bereits im Verlauf der Evaluation Präsentationen und Diskussionen von Zwischenergebnissen durchführen. Dies ermöglicht ein Nachsteuern im Prozess.

Die im Folgenden vorgestellte Photovoice-Studie führten wir im Rahmen einer solchen partizipativen Evaluation an der Braunschweiger Hauptschule Sophienstraße durch. Diese Schule liegt in einem sozial benachteiligten Stadtgebiet. Mit der Photovoice-Studie untersuchten wir Faktoren, die zu einem gelingenden Übergang mehrfach belasteter Jugendlicher von der Hauptschule in den Beruf beitragen.

Der Fokus unserer Studie lag darauf, partizipativ die Wirkungen eines Präventionsprogramms – der Praxisklasse – zu untersuchen und die entsprechenden Ergebnisse in verschiedene kommunale Gremien, wie Steuerungsgruppen, Ausschüsse und Beiräte, einzuspeisen und dort zu verwerten. Die Umsetzung der partizipativen Evaluation wurde initiiert und begleitet von uns Wissenschaftler*innen und erfolgte in enger partizipativer Zusammenarbeit mit Schüler*innen, Lehrkräften und Sozialarbeiter*innen der Praxisklasse, kommunalen Akteur*innen verschiedener Verwaltungsbereiche der Stadt Braunschweig sowie der Landesschulbehörde Niedersachsen.

Das Programm Praxisklasse war von der Braunschweiger Kommunalverwaltung 2014 eingeführt worden. Abschlussgefährdeten Schüler*innen der 10. Klasse bietet die Praxisklasse einen Mix aus Schule und Praxis: An drei Tagen pro Woche besuchen die Schüler*innen den normalen Schulunterricht, an zwei Tagen absolvieren

6 Mit „wir“ sind die Wissenschaftler*innen der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V., Birte Gebhardt und Sven Brandes, gemeint. Die Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Mitforschenden und Projektpartner*innen wird im Text differenziert dargestellt, damit ersichtlich wird, wer zu welchem Zeitpunkt wie an der Studie partizipierte.

sie ein Praktikum in einem ausbildenden Betrieb. Sie werden von einem kleinen, speziell ausgewählten Lehrer*innenteam sowie einer Sozialpädagogin begleitet. Übergreifendes Ziel des Angebots ist es, die Jugendlichen zu einem qualifizierten Abschluss und/oder in eine Lehrstelle zu führen. Das Gelingen dieses Übergangs ist für die Adressat*innen des Angebotes im Hinblick auf ihre weitere Lebensgestaltung und somit auch für ihre Gesundheit grundlegend: Menschen mit niedrigen Schulabschlüssen sind überproportional von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen (Westerheide & Kauermann 2014). Gleichzeitig ist der enge Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und deutlich erhöhten Morbiditäts- und Mortalitätsrisiken gut belegt (Hollederer 2009). Entsprechend interpretieren wir in diesem Kontext das Interventionskonzept der Praxisklasse nicht nur als einen Ansatz zur Prävention von Armut, sondern auch als aussichtsreiches Konzept zur langfristigen Förderung der Gesundheit der teilnehmenden Schüler*innen.

Mit der Photovoice-Studie wollten wir ermitteln, zu welchen Veränderungen die Intervention auf der Ebene der Schüler*innen führt und in welcher Weise diese begünstigend auf das Erreichen eines Schulabschlusses oder Ausbildungsplatzes hinwirken. Mit den Ergebnissen wollten wir die bereits vorhandenen quantitativen Auswertungen (Anteile erreichter Schulabschlüsse und Ausbildungsplätze) um qualitative Erkenntnisse ergänzen und spezifische Rückschlüsse auf Hintergründe des Erfolgs bzw. Misserfolgs des Angebots bei den Teilnehmenden liefern. Darüber hinaus wollten wir prüfen, inwiefern das partizipative Vorgehen im Rahmen der Evaluation dazu beitragen kann, Lernprozesse und Kompetenzentwicklung bei den Schüler*innen anzustoßen. Diese Eingrenzung auf einen bestimmten Erkenntnisaspekt bereits im Vorfeld ist bei Evaluationen häufig anzutreffen. Im vorliegenden Fall resultierte daraus das Dilemma, dass die Schüler*innen die Fragestellung nicht – wie in partizipativen Projekten idealtypisch wünschenswert – völlig frei bestimmen konnten. Hierin lag eine von verschiedenen forschungstechnischen Restriktionen, mit denen wir in dieser partizipativen Photovoice-Studie konfrontiert waren und die sich letztlich limitierend auf den Partizipationsgrad der Schüler*innen auswirkten. Diese Restriktionen reflektieren wir in Abwägung mit den positiven Wirkungen der Photovoice-Studie noch einmal kritisch am Ende der Darstellung.

Eine anfangs gebildete Steuerungsgruppe aus kommunalen Verantwortlichen, Akteur*innen der Schule sowie der Schulbehörde und uns entwickelte zunächst die übergeordnete Projektplanung. Diese beinhaltete eine Abstimmung des Gesamtverfahrens und eine Anpassung an schulische Rahmenbedingungen sowie an die praktischen Bedürfnisse der Fachkräfte und der weiteren Beteiligten. Aus den von uns präsentierten partizipativen Evaluationsmethoden wählte die Steuerungsgruppe Photovoice aus, da sie diese Methode als am stärksten adressatengerecht und als

geeignet im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung bewerteten (Dunn & Mellor 2017; Foster-Fishman et al. 2010; Jensen et al. 2006; Woodgate et al. 2017a). Ein wesentliches Kriterium war das Wissen um das begrenzte sprachliche und schriftliche Ausdrucksvermögen unter anderem derjenigen Schüler*innen, die keine deutschen Muttersprachler*innen sind.

Planung und Vorbereitung

Wir starteten die konkrete Arbeit mit den Schüler*innen mit einem Kennenlernetreffen, bei dem wir sie mit den Grundzügen einer Photovoice-Studie vertraut machten und sie einluden, den Prozess der Studie aktiv mitzugestalten. Wir hoben die Freiwilligkeit der Zusammenarbeit hervor und stellten der Klasse als Anreiz für die Mitgestaltung der Photovoice-Studie ein finanzielles Budget zur Verfügung. In einem gemeinschaftlichen Prozess entschieden sie, das Geld für ihre selbst organisierte Abschlussfeier zu nutzen. Im Anschluss händigten wir den Schüler*innen eine „Kooperationsvereinbarung“ sowie „Ethische Richtlinien zum Fotografieren“ aus, die die Schüler*innen selbst oder ggf. ihre Erziehungsberechtigten unterschreiben konnten. Diese Richtlinien orientierten sich an Versionen vorangegangener Studien (Eichhorn & Nagel 2009; Wang & Redwood-Jones 2001). Alle Jugendlichen der Klasse erklärten sich im Folgenden zur Zusammenarbeit bereit.

Im weiteren Verlauf des Treffens planten wir partizipativ mit den Jugendlichen sowie den Lehrenden und der Sozialarbeiterin das weitere Vorgehen. In der Gruppe legten wir Zeitumfang und Frequenz der Treffen entsprechend den schulischen Rahmenbedingungen und Präferenzen der Schüler*innen fest, ermittelten den Schulungsbedarf, klärten Details der technischen Umsetzung (zum Beispiel die Verfügbarkeit eigener Smartphones bzw. der Bedarf an Kameras) und diskutierten die mögliche Verwendung der Ergebnisse. Allerdings legten wir Wert darauf, offen für Änderungen im Prozess zu sein, um Kongruenz zwischen unseren wissenschaftlichen Interessen und denen der Mitforschenden zu ermöglichen (Borg et al. 2012).

Schulung der Mitforschenden

Im ersten Workshop vermittelten wir grundlegende Kompetenzen, die für die Photovoice-Studie nötig waren. Die Schüler*innen erfuhren, wie durch verschiedene fotografische Techniken (zum Beispiel die gezielte Wahl von Perspektiven) unterschiedliche Wirkungen bei dem/der Betrachter*in erzielt werden können (siehe auch Lenette & Boddy 2013). Die Jugendlichen erprobten diese Techniken unmittelbar am Beispiel der Fragestellung „Was gefällt mir an meiner Schule (nicht)?“. Für die Planung und Umsetzung dieses Workshops kooperierten wir mit einem Theaterpädagogen, der die Praxisklasse bereits seit einiger Zeit in einem

parallel laufenden Projekt unterstützte und zu diesem Zeitpunkt bereits ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Schüler*innen aufgebaut hatte.

Feldphase

In zwei Feldphasen erstellten die mitforschenden Jugendlichen Fotos. An der ersten Erhebung zu Beginn des Schuljahres wirkten elf Jugendliche (acht Jungen, drei Mädchen) mit, an der zweiten Erhebung zum Ende des Schuljahres beteiligten sich sieben Schüler*innen (vier Jungen, drei Mädchen). Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung hatten einige Schüler*innen das Schuljahr abgebrochen, andere waren erkrankt oder aus anderen Gründen abwesend. Das Alter der Jugendlichen lag zwischen 16 und 19 Jahren.

Für die beiden Feldphasen entwickelten die Schüler*innen mit uns die Aufgabe, innerhalb eines zweiwöchigen Zeitraums jeweils zehn Fotos – fünf Fotos je Frage – zu erstellen und uns per E-Mail zuzusenden. Die Jugendlichen setzten die Aufgaben eigenständig in Freizeit, Schulzeit und Berufspraktikum um.

Die Fragestellungen für die erste Feldphase lauteten „Wo stehe ich jetzt?“ und „Was will ich in diesem Jahr erreichen?“. In der praktischen Umsetzung zeigte sich bereits während der ersten Feldphase, dass einige Jugendliche (mit Migrationshintergrund) die inhaltliche Bedeutungsebene der abstrakten Frage „Wo stehe ich jetzt?“ nicht erfasst hatten und bei Ideen für entsprechende Fotos überfordert waren. Daher entwickelten wir gemeinsam mit dem Theaterpädagogen eine weitere unterstützende Workshop-Einheit, um gemeinsam mit den Jugendlichen eine Fragestellung zu finden, die besser zu ihrem täglichen Sprachgebrauch passt, und sie darin zu unterstützen, diese in konkrete Bildideen zu übersetzen. Die theaterpädagogischen Anleitungen erwiesen sich als sehr hilfreich. So wurden die Schüler*innen in diesem Workshop beispielsweise durch verschiedene Lockerungs- und Assoziationsübungen befähigt, von einer ersten Idee zu einem konkreten Konzept für ein Foto zu kommen (zum Beispiel Gruppenarbeit in Assoziationskreisen, einer Methode aus dem Bereich des Improvisationstheaters (Prehn-Kristensen et al. 2013)). Die anfangs formulierte Fragestellung wurde durch die Schüler*innen stärker in verschiedene eigene sprachliche Variationen übersetzt (zum Beispiel in „Was geht gerade bei mir ab?“). Im Anschluss an diesen Workshop gelang es den Schüler*innen besser, die formulierten Fragen mittels Fotos zu beantworten. Zum Ende der um zwei Wochen verlängerten Feldphase hatten alle Teilnehmer*innen zu beiden Fragestellungen eine Vielzahl von Fotos erstellt und uns zugesandt.

Am Ende des Schuljahres erfolgte die zweite Erhebungsphase weitestgehend analog zum oben dargestellten Vorgehen, allerdings lautete die einzige Fragestellung diesmal: „Was habe ich in dem Jahr Praxisklasse erreicht?“

Diskussion in der Gruppe (bzw. Einzelinterviews), Auswertung und Ergebnisse

Eine erste Sichtung der Fotos durch uns zeigte, dass sich in den Fotos zum Teil sehr vulnerable Aspekte der individuellen Lebenssituation der Jugendlichen andeuteten wie zum Beispiel zerrüttete Familienverhältnisse (Cohenmiller 2018). Daher entschieden wir uns – im Gegensatz zu den in vielen Photovoice-Studien üblichen Gruppendiskussionen – in dieser Fallstudie zunächst für Einzelgespräche, da diese eine vergleichsweise geschützte Gesprächssituation für die Schüler*innen boten (Bandurraga et al. 2013; Jurkowski & Paul-Ward 2007; Woodgate & Skarlato 2015). Bei den Kernfragen für die Einzelgespräche orientierten wir uns an den oben beschriebenen sogenannten SHOWED-Fragen nach Wang (1999), passten sie aber kontextspezifisch an:

- Welche Fotos gehören zu welcher Fragestellung?
- Was zeigt das Foto?
- Was bedeutet das Foto für dich?
- Welche zwei Fotos sind dir am wichtigsten und welche würdest du dir auch in einer Ausstellung oder einer anderen Form der öffentlichen Präsentation vorstellen können?

Wir zeichneten die Gespräche mit Einverständnis der Schüler*innen auf. Im Anschluss teiltranskribierten wir sie und fassten sie zusammen. Im Rahmen eines weiteren Treffens spiegelten wir den Schüler*innen zurück, wie wir ihre Aussagen verstanden hatten (Allen 2012; Tsai et al. 2017). Einige Schüler*innen nutzen diese Gelegenheit, die vorläufigen Inhalte in ihrem Sinne zu verändern und zu ergänzen.

Zum Abschluss der zweiten Erhebungsphase führten wir ergänzend eine Gruppendiskussion mit allen Jugendlichen durch. Wir diskutierten mit den Schüler*innen, welche Erkenntnisse sie an Politik oder andere Personenkreise weitergeben wollten und welche Form sie dafür für angemessen hielten. Vor dem Hintergrund des nahen Schuljahresendes und der im Anschluss unmittelbar anstehenden beruflichen Startphasen entstand die Idee, gemeinsam einen Film zu produzieren, der die Prozesse und Ergebnisse der Photovoice-Evaluation für alle interessierten Personen langfristig nachvollziehbar machen sollte. Darüber hinaus holten wir in der Gruppendiskussion ein Feedback zu den Erfahrungen mit der Methode Photovoice ein. In der nachfolgenden Ergebnisdarstellung greifen wir die Ergebnisse der Photovoice-Erhebung sowie dieser Feedbackrunde zur Methodik auf.

Nach Abschluss der Arbeit mit den Jugendlichen analysierten wir die Interviews unter Nutzung des Programms MAXQDA auf inhaltstragende Kategorien hin.

Wir verdichteten die identifizierten Kategorien inhaltlich und unterlegten sie mit Originalzitate. In diesen Teil der Auswertungsphase konnten wir die Jugendlichen nicht mehr einbeziehen, weil sie zu diesem Zeitpunkt ihre Schulzeit beendet hatten und mehrheitlich nicht mehr für eine Zusammenarbeit zur Verfügung standen.

Präsentation und Nutzung der Ergebnisse

Wie oben dargestellt, produzierten wir einen gemeinsamen Film, in dem die Jugendlichen, die Lehrerin, kommunale Akteur*innen und wir die Photovoice-Studie und das Konzept der Praxisklasse vorstellen.⁷ Nach Abschluss des Schuljahres präsentierten wir den Film gemeinsam in verschiedenen kommunalen Gremien, zum Beispiel im Beirat gegen Kinderarmut in Braunschweig und im Jugendhilfeausschuss, und stellten ihn einem breiten Publikum aus Wissenschaft, Politik und Praxis bei einer Veranstaltung des Forschungsverbundes PartKommPlus zur Diskussion. Die Präsentationen fielen in eine Phase, in der die Ausweitung des Angebotes Praxisklasse in Braunschweig diskutiert und letztlich beschlossen wurde. Wenngleich wir diese Entscheidung nicht ausschließlich auf die Ergebnisse der Photovoice-Studie zurückführen können, halten wir zumindest eine Förderung dieses Prozesses für plausibel.

Bereits während der laufenden Evaluationsphase arbeiteten wir eng mit der kommunalen Steuerungsgruppe der Praxisklasse zusammen. Wir speisten die Erkenntnisse aus der Arbeit mit den Jugendlichen bottom-up in die Sitzungen ein, dort wurden sie diskutiert und die Beschlüsse top-down wieder in die konkrete Arbeit der Praxisklasse zurückgespielt (Verfahren nach Laverack 2012). Dies erhöhte die Durchlässigkeit der Ebenen und stärkte die Wahrnehmung der jeweils anderen Positionen und Bedürfnisse. Die Steuerungsgruppe erlebte die Rückspiegelung der Erfahrungen mit den Schüler*innen als entwicklungs- und reflexionsfördernd für ihre Gruppe. Durch dieses kooperative Vorgehen konnten wir das fachbereichsübergreifende Arbeiten unterstützen. Auf der kommunalen Politikebene, der dritten Ebene nach Catalani und Minkler (2010), konnten wir mit dem entstandenen Film die Stimme der Schüler*innen sicht- und hörbar machen und damit politische Prozesse zum Beispiel im Jugendhilfeausschuss und im Braunschweiger Beirat gegen Kinderarmut vorantreiben.

Darüber hinaus erhielten die Sozialpädagog*innen der zukünftigen Praxisklassen eine Fortbildung zur Methode Photovoice, sodass eine Basis zur Verfestigung des partizipativen Vorgehens gelegt wurde.

7 Der Film ist abrufbar unter https://www.youtube.com/watch?time_continue=2&v=-QuHvk7J1Co und unter <http://partkommplus.de/teilprojekte/pepbs/wo-ist-mein-weg/>.

Kritisch reflektieren möchten wir verschiedene Faktoren und Rahmenbedingungen, die die Partizipation der Schüler*innen im Rahmen dieser Studie einschränkten: Die Begrenzung der Evaluation der Praxisklasse auf ein inhaltlich sehr komprimiertes Schuljahr setzte einen sehr knappen Zeit- und Handlungsrahmen, in dem wir zunächst ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen aufbauen mussten, bevor wir mit ihnen an zwei Erhebungszeitpunkten komplexe inhaltliche Fragen bearbeiten konnten. Zudem ließen die sehr engen organisatorischen Strukturen des Settings Schule und die doppelte Belastung der Schüler*innen durch ihre Arbeit in Betrieben und den komprimierten Unterricht wenig zeitliche Freiräume für die Zusammenarbeit. Zwar erleichterte die von uns vordefinierte Evaluationsfragestellung einen schnellen Start in die Studie, begrenzte jedoch auch die Möglichkeiten der Jugendlichen, weitere für sie relevante Themen in die Forschung zu integrieren. Diese Faktoren sind in zukünftigen Studien zu berücksichtigen. Förderlich wäre zum Beispiel eine Ausdehnung der Evaluation über zwei Schuljahre, sodass die Jugendlichen auch stärker an den Vor- und Nachbereitungsphasen partizipieren könnten.

Evaluation der Photovoice-Studie

Die Fotos boten in den Auswertungsgesprächen einen guten Einstieg und Erzählanreiz, über die viele der Jugendlichen zu plastischen Darstellungen ihrer Gedanken und Gefühle gelangten. In den Interviews der ersten Erhebung stellten wir fest, dass die Jugendlichen auf die Frage „Wo stehe ich jetzt“ (bzw. deren Paraphrasen) sehr detaillierte Darstellungen privater Aspekte lieferten. Sie schilderten ausführlich verschiedene Facetten ihres Lebens wie zum Beispiel ihr Verhältnis zu Freund*innen und Familie und ihre Freizeitgestaltung (siehe auch Foster-Fishman et al. 2005; Jensen et al. 2006).

Die Jugendlichen drückten in diesen Interviews insbesondere in Bezug auf die Zukunftsplanung viele Gefühle von Unsicherheit und Ambivalenz aus. So schilderte ein Schüler zum Beispiel zu zwei Fotos (Abb. 4 und 5), auf denen er seine Füße jeweils einmal auf einem festen und einmal auf einem wackeligen Untergrund fotografiert hatte: *„Also das hier ist so, finde ich, im Moment die Schule, weil in der Schule stehe ich gerade komplett fest drin. Und das ist so das Praktikum, weil da bin ich noch nicht ganz so sicher, ob ich jetzt da so bleibe oder die Richtung noch nicht so richtig eingeschlagen habe.“*



Abb. 4 Die Schule als „fester Stand“



Abb. 5 Das Praktikum als „wacklige Angelegenheit“

In Bezug auf ihre Erwartungen an das Jahr Praxisklasse setzten die Jugendlichen unterschiedliche Prioritäten. Während einige einen guten Schulabschluss priorisierten, war es für andere wichtig, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Insgesamt benannten die Schüler*innen primär diese vordergründigen Ziele der Praxisklasse. Andere Effekte wie zum Beispiel persönliche Kompetenzentwicklungen oder ein

stärkeres Bewusstsein für die eigenen Ziele und Möglichkeiten thematisierten sie in den Interviews der ersten Erhebungsphase nicht.

Die zweite Erhebung zeigte, dass viele der Schüler*innen einen qualifizierten Abschluss, einen Ausbildungsplatz oder beides erreicht hatten. In den Auswertungsgesprächen erzählten die Jugendlichen, wiederum durch die Fotos angeregt, ausführlich von den mittelbaren Wirkungen sowie förderlichen und hinderlichen Faktoren der Praxisklasse. Die Wirkungen der Praxisklasse zeigten sich unter anderem in der Bestätigung, dem Ausschluss oder der Neuentwicklung von Berufswünschen. Die Jugendlichen betonten, dass sie in höherem Maß die Bedeutsamkeit von Schule und Beruf für sich erkannt hätten.

Viele Schilderungen enthielten implizite Hinweise auf ein gesteigertes Selbstbewusstsein sowie einen Zuwachs der Selbstwirksamkeitserwartung. Die Jugendlichen hoben besonders die Erfahrung hervor, in der Praxisklasse eine wirklich gute Gemeinschaft und Unterstützung erlebt zu haben.

In der Gruppendiskussion thematisierten wir mit den Jugendlichen auch die Eignung und die Wirkungen der Methode Photovoice. Die Jugendlichen empfanden die Teilnahme an der Studie als reflexionsfördernd. Die längerfristige Fokussierung auf die Aufgabe, sich mit ihrer aktuellen Situation, ihren Zielen im Jahr Praxisklasse und später mit ihren Erfahrungen zu befassen und im Anschluss diese Gedanken konzeptionell in Fotos zu übersetzen, führte bei den Schüler*innen zu einer intensivierten Auseinandersetzung mit diesen Themen. Dass sie im Rahmen der ausführlichen Interviews in uns ein interessiertes, nachfragendes Gegenüber fanden, bewerteten sie als positiv und wertschätzend. Darüber hinaus beschrieben sie die Fotos als gutes Hilfsmittel, um sich im Interview an eigene Gedanken und Ideen beim Fotografieren zu erinnern.

Wir diskutierten mit den Jugendlichen unterschiedliche Optionen zur weiteren Ergebnisverwertung, um ihre Erfahrungen mit der Praxisklasse an eine breitere Öffentlichkeit zu vermitteln (und so auch Wirkungen auf der Ebene der kommunalen Politik zu erzielen). Dabei war es den Schüler*innen wichtig, die Forschungsergebnisse sichtbar zu machen. Gleichzeitig ergaben sich aufgrund des bevorstehenden Schuljahresendes und der Prüfungszeit klare zeitliche und organisatorische Grenzen. Ferner wogen wir mit den kommunalen Akteur*innen die aktive Teilnahme der Jugendlichen in kommunalen Gremien vorsichtig ab. Zwar wäre dies einerseits im Sinne einer umfassenden Partizipation der Schüler*innen wünschenswert gewesen, andererseits wären diese Situationen durch ausgeprägte, nicht auflösbare Machtasymmetrien sowie sehr enge Zeitfenster geprägt gewesen und hätten für die Schüler*innen einen ungeschützten Rahmen dargestellt, den wir kaum hätten beeinflussen können.

3.3 KEG – Kommunale Entwicklung von Gesundheitsstrategien

Im Forschungsprojekt KEG erhoben wir⁸ gesundheitliche Anliegen und Interessen junger Bewohner*innen sowie Ressourcen und Potenziale, aber auch Belastungen in einem Esslinger Bezirk gemeinsam mit jugendlichen Mitforschenden mit der Methode Photovoice. Ziel war es, zusammen mit verantwortlichen Akteur*innen Handlungs- und Lösungsvorschläge für die Themen der Jugendlichen zu entwickeln und diese gemeinsam umzusetzen. Ausgangspunkt hierfür bildete ein eigens eingerichtetes und sich regelmäßig treffendes Forschungsteam bestehend aus Akteur*innen der Stadt und der Stadtteilebene, uns als Vertreter*innen der Hochschule und den mitforschenden Jugendlichen. Das Forschungsteam stimmte alle Schritte des Forschungsprozesses gemeinsam ab. In diesem Forum bildete sich die Schnittstelle von Bottom-up und Top-down ab, um die Ergebnisse der Jugendlichen zu reflektieren und zu bewerten sowie gemeinsam Handlungsvorschläge für die Kommunalpolitik abzuleiten und vorzubereiten (Wihofszky 2013). Damit orientierte sich das Forschungsdesign von KEG an Empfehlungen der Fachliteratur, die kommunale Verwaltung und damit auch Entscheidungsträger*innen bereits in einer frühen Phase der Forschung einzubeziehen (Strack et al. 2004).

Im Folgenden beschreiben wir das methodische Vorgehen, wie es in KEG angewandt wurde, sowie dessen Wirkungen.

Planung und Vorbereitung

Nachdem sich das Forschungsteam auf die oben genannte Zielsetzung verständigt hatte, sprachen die beteiligten Akteur*innen Jugendliche aus dem Stadtteil an. Neun Jugendliche, acht Jungen und ein Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren, wirkten als Mitforschende mit. Fünf Jungen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund (Bosnien, Eritrea, Kosovo, Türkei, Nigeria) erfuhren über das Jugendhaus von dem Projekt. Drei Jungen und das einzige Mädchen kamen aus der Konfirmand*innengruppe der Kirchengemeinde. Die Mitforschenden hatten analog zu Photovoice-Projekten, die in der Literatur beschrieben werden, die Aufgabe, die Lebenswelt jugendlicher Bewohner*innen zu erforschen (Bayer et al. 2014; Brazg et al. 2011; Eichhorn & Nagel 2009; Marent & Marent 2013; Strack et al. 2004;

8 Mit „wir“ sind die Wissenschaftlerinnen der Hochschule Esslingen, Petra Wihofszky und Sandra Layh, sowie die Kooperationspartnerin von der Stadt Esslingen, Monika Bradna, gemeint. Die Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Mitforschenden und Projektpartner*innen wird im Text differenziert dargestellt, damit ersichtlich wird, wer zu welchem Zeitpunkt wie an der Studie partizipierte.

Woodgate, Zurba & Tennent 2017b). Darüber hinaus sollten sie die Ergebnisse in das Forschungsteam einbringen, dort mit den Akteur*innen gemeinsam Lösungsvorschläge erarbeiten und die Ergebnisse im Stadtteil präsentieren. Über all diese Aspekte wurden die Jugendlichen persönlich durch die Akteur*innen informiert. Wir fanden zudem einen Freiwilligen, der im Jugendhaus des Stadtteils ein Soziales Jahr absolvierte. Er betreute und begleitete die Jugendlichen während des gesamten Forschungsprojekts. Er pflegte in der Vorbereitungsphase den Kontakt zu den Jugendlichen und sorgte dafür, dass sie Informationen und Unterlagen erhielten. Für die Mitwirkung erhielten er und die Jugendlichen ein Honorar.

Schulung der Mitforschenden

In einem eintägigen Workshop schulten wir die Jugendlichen für ihre Aufgabe als Mitforschende. Mit der Schulung verfolgten wir vier Ziele: für das Thema Gesundheit sensibilisieren, die Bedeutung von Partizipation und subjektiver Wahrnehmung von Gesundheit und Wohlbefinden herausstellen, die Forschungsmethode Photovoice vorstellen sowie über ethische und rechtliche Aspekte der Methode informieren. Für die letzten beiden Punkte luden wir einen externen Experten aus dem Bereich Fotografie und Videoschnitt ein, mit dem die Jugendlichen in einem gemeinsamen Austausch ihre vorhandenen Fragen rund um das Thema Fotografieren und Filmen klärten. Die Ziele der Schulung zum Thema Gesundheit erarbeiteten wir gemeinsam mit den Jugendlichen erfahrungsorientiert mit Hilfe einer Aufstellung und eines Mindmaps. Darüber hinaus klärten wir in der Schulung organisatorische Fragen.

Feldphase

Die Phase der Datenerhebung fand während der Schulferien statt, um mögliche Hürden, zum Beispiel schulische Verpflichtungen, zu vermeiden, die einer Beteiligung als Mitforschende*r entgegenstehen könnten (Woodgate et al. 2017b). Diese Phase wurde durch den Betreuer kontinuierlich begleitet. Die mitforschenden Jugendlichen erhielten einen Fragenkatalog, der ihnen als Leitfaden beim Fotografieren diente. Sie erstellten Fotos zu den Fragen: „Was mache ich gern, was mag ich gar nicht?“, „Wann geht’s mir gut, wann nicht?“, „Wo halte ich mich gerne auf, wo nicht?“ und „Was tut mir gut und was tut mir nicht gut?“. Zur Frage „Was wünsche ich mir?“ drehten die Jugendlichen ein kurzes Video. Die Jugendlichen nahmen während der Erhebungsphase insgesamt 193 Fotos auf und drehten neun Videos. Noch während der Feldphase wählten die Jugendlichen selbst mit der Unterstützung des Betreuers die Fotos (jeweils ein Foto pro Erhebungsfrage) aus (Eichhorn & Nagel 2009).

Diskussion in der Gruppe, Auswertung und Ergebnisse

Der Auswertungsprozess umfasste zwei Schritte: In einem ersten Schritt diskutierten und reflektierten die mitforschenden Jugendlichen ihre Fotos, als zweiten Schritt werteten wir die Daten der Gruppendiskussion vorab aus und die Jugendlichen priorisierten diese Ergebnisse. Das Forschungsteam formulierte gemeinsam mit den Jugendlichen aus den Ergebnissen Handlungsempfehlungen. Dieser letztgenannte Arbeitsschritt ist zusammen mit der Präsentation und Nutzung der Ergebnisse beschrieben.

Fotos diskutieren und reflektieren

In einem ersten Auswertungsworkshop führten wir mit den Jugendlichen Diskussionen in Kleingruppen durch, um möglichst ohne Zeitdruck über die ausgewählten Fotos sprechen zu können. Wir orientierten die Diskussionen an Leitfragen, die in Anlehnung an das in Abschnitt 2 beschriebene SHOWED-Verfahren entwickelt worden waren (Wang 1999). Im Unterschied zu SHOWED hatten wir statt fünf nur drei Leitfragen formuliert, welche mehrperspektivisch und interaktiv bearbeitet wurden. Wie Erfahrungen anderer Photovoice-Projekte zeigen, können Fragestellungen zu hochschwierig formuliert sein und es erschweren, in einen Austausch zu kommen (Woodgate et al. 2017b).

Die erste Frage „Was seht ihr auf dem Foto?“ richteten wir an die Teilnehmenden der Kleingruppe ohne die Fotograf*in, um ersten Eindrücken und freien Assoziationen Raum zu geben. Danach gaben wir der Fotograf*in mit der zweiten Frage „Wie kam es dazu? Wofür steht das Foto für dich?“ die Möglichkeit, sich zu ihrem*seinem Bild sowie den Motiven und Beweggründen zu äußern. Danach richteten wir die dritte Frage „Was bedeutet das für uns?“ an alle Teilnehmenden der Kleingruppe.

Das gewählte Verfahren, die Fotos aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und darüber in Austausch zu kommen, rückt den interaktiven Dialog, den Erfahrungsaustausch und das narrative Potenzial der Fotos in den Fokus. Das Verfahren lehnt sich an gruppenspezifische Formate der Kleingruppenarbeit an, die Reflexivität fördern und vertiefen (Weigand 2009).

Die Kleingruppen setzten sich aus drei bis vier mitforschenden Jugendlichen, einer Moderation und einer Unterstützungsperson (unter anderem für Technik) zusammen. Für jede*n Mitforschende*n und ihre*seine ausgewählten Fotos waren ca. 45 Minuten Zeit. Die Fotos wurden auf einem Laptop angesehen. Wir gestalteten die Moderation zurückhaltend, um den Sichtweisen der Mitforschenden sowie dem Austausch Raum zu geben (Eichhorn & Nagel 2009). Zudem sollte das Gesagte authentisch sein und nicht dem Druck sozialer Erwünschtheit unterliegen (Woodgate et al. 2017a). Mit dem Einverständnis der Mitforschenden nahmen wir die Gruppendiskussion digital auf. Anschließend transkribierten wir die

Mitschnitte, um sie mit MAXQDA computergestützt auszuwerten und für den zweiten Auswertungsworkshop zu nutzen (Kuckartz 2016).



Abb. 6 Weg am Flussufer (Foto eines mitforschenden Jugendlichen)

Das Vorgehen in der Gruppendiskussion bewährte sich aus unterschiedlichen Gründen. Erstens zeigte sich, dass Fotos einer Photovoice-Studie dann bedeutsam werden, wenn über sie gesprochen wird (Woodgate et al. 2017a). Erst im Gespräch wird es möglich zu verstehen, welche Wünsche sich mit fotografierten Orten und Situationen verbinden. Nicht immer müssen alle Sichtweisen dabei übereinstimmen,

sondern unterschiedliche Perspektiven und Deutungen sollten nebeneinanderstehen können (Bayer et al. 2014). Zweitens erwies es sich als sinnvoll, die Fotos aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren und zu reflektieren. Das ermöglichte freies Assoziieren. Die Jugendlichen verglichen zum Beispiel ein Foto von einem Weg am Flussufer mit einem Gemälde (siehe Abb. 6). Anschließend diskutierte die Gruppe, welche Entspannungsmöglichkeiten dieser Weg bietet. Durch die verschiedenen Sichtweisen konnten sich die Mitforschenden mit unterschiedlichen Perspektiven auseinandersetzen und durch die Übernahme fremder Perspektiven Empathie für verschiedene Lebenswirklichkeiten empfinden. Drittens ermöglichte das Vorgehen, Impulse für Empowerment zu geben (Catalani & Minkler 2010). So weckte zum Beispiel die Thematisierung des Müllproblems bei den Jugendlichen ein generelles Interesse für Umweltthemen und förderte die Reflexion über Verantwortung und nachhaltige Lebensstile.

Vorauswertung und Veränderungsthemen priorisieren

Für den zweiten Auswertungsworkshop bereiteten wir die transkribierten Gruppendiskussionen für die gemeinsame Auswertung mit den Jugendlichen auf. Dazu codierten wir die Transkripte mit der Analysesoftware MAXQDA induktiv (Kuckartz 2016). Als erstes Ergebnis konnten wir so die thematisierten Orte mit ihren Ressourcen und Belastungen aus Sicht der Jugendlichen (Brazg et al. 2011; Strack et al. 2004; Wang & Pies 2004) sowie die dort bevorzugten Aktivitäten und die Bewertung und Bedeutungen dieser Orte für die Jugendlichen herausarbeiten (Bayer et al. 2014; Mayrhofer & Schachner 2013; Woodgate et al. 2017a). In einem zweiten Schritt identifizierten wir die Themen, für die aus Sicht der Jugendlichen im Stadtteil Handlungsbedarfe bestehen. Ganz im Sinne partizipativer Forschung fokussierten wir damit auf diejenigen Themen, für die sich die Jugendlichen Veränderungen wünschten, um sie später gemeinsam im Forschungsteam zu diskutieren und an die entsprechenden Entscheider*innen weiterzutragen (von Unger 2014).

Im Auswertungsworkshop verdeutlichten wir den Jugendlichen die Ergebnisse der Vorauswertung durch ein ausgewähltes Foto sowie eine prägnante Textstelle. Die im Material vorgefundenen und im Workshop vorgestellten Veränderungsthemen waren: Stadtteil pflegen, Müll beseitigen, Orte jugendgerecht gestalten, Orte nutzen dürfen, neue Orte für Jugendliche schaffen, Aktivitäten für Jugendliche anbieten, verkehrsbedingte Missstände ändern und Vorurteile ausräumen. Insgesamt zeigte sich, welche große Bedeutung Räume im Freien für Jugendliche besitzen (Woodgate et al. 2017a). Das Foto in Abb. 7 zeigt einen Bolzplatz der Jugendlichen und steht exemplarisch für das Veränderungsthema „Müll beseitigen“.



Abb. 7 Bolzplatz (Foto eines mitforschenden Jugendlichen)

In einem Austausch bestätigten die Jugendlichen die Ergebnisse und die davon abgeleiteten Veränderungsthemen zunächst. Die Jugendlichen hatten dann die Aufgabe, anonym die Veränderungsthemen zu priorisieren. Dieses Ergebnis wurde anschließend diskutiert. Die Gruppe beschloss, die Themen „Stadtteil pflegen“ und „Müll beseitigen“ zum Thema „Wir wollen uns im Stadtteil wohlfühlen“ zusammenzulegen. Die Themen „Orte jugendgerecht gestalten“, „Orte nutzen dürfen“, „neue Orte für Jugendliche schaffen“ und „Aktivitäten für Jugendliche

anbieten“ wurden unter dem Thema „Wir brauchen im Stadtteil Orte für uns“ zusammengefasst. Zu den beiden priorisierten Themenkomplexen überlegten sich die Jugendlichen, an welchen Orten im Stadtteil was verändert werden soll, und markierten dies in Stadtteilkarten. Die Jugendlichen initiierten und übernahmen die beiden letztgenannten Schritte in Eigenregie.

In der Reflexion des methodischen Vorgehens fielen uns folgende Punkte auf: Wir wollten die Themen, die wir induktiv aus dem Material abgeleitet hatten, kommunikativ validieren. Wir hatten nicht erwartet, dass die Mitforschenden über die Prioritätensetzung hinaus die Initiative ergreifen, indem sie die Themen bündeln und den weiteren Verlauf des Workshops im Sinne einer Prozesseigner*innenschaft in die Hand nehmen (Wöhler & Höcher 2012; von Unger 2014). Die wachsende Partizipation der mitforschenden Jugendlichen werteten wir als Erfolg des Vorgehens. Auffallend war auch eine hohe Übereinstimmung in den Themen und Bildern. Anders als zum Beispiel bei Strack und Kolleginnen (2004) fotografierten die Mitforschenden bevorzugt viele abstrakte Themen, zum Beispiel Orte, weniger den eigenen Alltag. Dass die Bilder hier wenig konkret wurden, überraschte uns und wurde von uns im Nachhinein reflektiert. Mögliche Erklärungen könnten aus unserer Sicht folgende sein: Personengebundene Fotos wurden eventuell von den Mitforschenden vermieden, da sie sich durch die Schulung der ethischen und rechtlichen Fragen beim Fotografieren bewusst waren (Brazg et al. 2011; Woodgate et al. 2017a). Eine andere mögliche Erklärung könnte sein, dass sich die Jugendlichen in der Rolle als Mitforschende als Stellvertreter*innen des Stadtteils sahen und mit ihren Fotos möglichst breit die Anliegen des Stadtteils abbilden wollten (Kolb 2008). Dieser Erklärungsansatz würde unterstützen, dass das Mitforschen mit Photovoice Empowerment nicht nur auf einer personalen Ebene, sondern auch auf der Ebene der Gruppe und der Gemeinschaft fördert (Catalani & Minkler 2010).

Präsentation und Nutzung der Ergebnisse

Die Ergebnisse umzusetzen, war von Beginn an in KEG ein wesentliches Ziel. Ein wichtiger Schritt war es daher, die Ergebnisse an das Forschungsteam rückzukoppeln, im erweiterten Kreis mit den Mitforschenden zu diskutieren und gemeinsam Handlungsempfehlungen abzuleiten bzw., wo Mitglieder entsprechend befugt waren, Lösungen auch direkt umzusetzen.

Nach der Feld- und Auswertungsphase gaben wir dem gesamten Forschungsteam einen Überblick über die Erhebungs- und Auswertungsaktivitäten und stellten die Ergebnisse vor. Es entstand im Forschungsteam eine rege Diskussion darüber, welche Rolle zum Beispiel institutionalisierte Angebote spielen oder wer die Verantwortung zum Beispiel für das Problem „Müll beseitigen“ zu übernehmen habe. Die Vorstellung der Perspektiven der Jugendlichen in diesem Setting war zunächst

ungewohnt. Der Übergang von den Ergebnissen der Jugendlichen zu gemeinsam abgestimmten Handlungsempfehlungen verlief daher nicht reibungslos. Es bedarf aus unserer Sicht einer sorgfältigen Vorbereitung und Reflexion im Vorfeld eines solchen Austauschs sowie der Schaffung einer respektvollen Atmosphäre. Wichtig ist außerdem, das Forschungsteam für seine Aufgabe zu sensibilisieren, Lösungen für die Anliegen der Jugendlichen zu finden.

Im Verlauf der weiteren Treffen diskutierte das Forschungsteam die Anliegen intensiv, leitete Handlungsempfehlungen ab, verteilte Handlungsaufträge und berichtete fortlaufend über den aktuellen Stand. Die Jugendlichen zeigten sich überrascht und beeindruckt, dass die Akteur*innen konsequent die ihnen aufgetragenen Aufgaben umsetzten. So veranlasste beispielsweise ein zuständiger Akteur die engmaschigere Pflege und Instandhaltung eines gern genutzten Fußballplatzes. Er sprach eine Einladung an alle mitforschenden Jugendlichen aus, sich an Planungstreffen im Bezirk zu beteiligen. Eine bestehende Polizeiverordnung wurde auf Initiative eines beteiligten Akteurs dahingehend verändert, dass sich die Jugendlichen an bestimmten Plätzen, die sie gern aufsuchen, länger aufhalten dürfen. Kontaktdaten der für die unterschiedlichen Belange zuständigen Ämter wurden ausgetauscht und allen Jugendlichen wurde offeriert, mit entsprechenden Entscheider*innen in Kontakt zu treten. Gemeinsam mit den Jugendlichen im Forschungsteam zu arbeiten, hatte offenbar ein erweitertes Verstehen von deren Anliegen und Bedürfnissen bei den Akteur*innen bewirkt. Die Mitforschenden erlangten durch den Austausch im Forschungsteam wiederum Einblicke in die Handlungslogiken von Wissenschaftler*innen und kommunalen Akteur*innen. Sie beschäftigten sich zum Beispiel mit den Pflichten des Ordnungsamts bei der Anzeige einer Ruhestörung und konnten so vergangene Zusammentreffen mit dieser Behörde besser nachvollziehen. Der Prozess des Verständniszugewinns fand also in beide Richtungen statt.

Wir stellten die Ergebnisse der Jugendlichen sowie die erarbeiteten Handlungsempfehlungen in politischen Gremien der Stadt und des Bezirks vor. Kommunalpolitiker*innen zeigten sich positiv überrascht über bestehende Gemeinsamkeiten in den zentralen Themen der Jugendlichen, was voraussichtlich auch auf der politischen Ebene zu einem gesteigerten Verständnis für die Perspektiven und Belange der Jugendlichen führte. Einige der Jugendlichen beschlossen zudem eigeninitiativ, ihre Anliegen und Interessen selbst dem bürgerschaftlichen Gremium des Bezirks vorzutragen.

Aus den Fotos und den Videos produzierten wir zusammen mit einem Experten und mit dem Einverständnis der Jugendlichen einen 3,5-minütigen Film⁹ über die Ergebnisse, der im Forschungsteam und auch in den genannten kommunalen Gremien gezeigt wurde. Diese kreative und eingängige Art der Ergebnispräsentation erwies sich als ein geeignetes Format, um die Themen der Jugendlichen wirkungsvoll zu verbreiten (Woodgate et al. 2017b). Mitunter konnten durch das Zeigen des Films Lokalpolitiker*innen dafür gewonnen werden, die Anliegen der Jugendlichen an den entsprechenden Stellen voranzubringen. Der Film vermochte es, Anerkennung und Wertschätzung für die Anliegen und Interessen der Jugendlichen sowie für die Jugendlichen selbst zu generieren. Ein Video aus dem Material der Jugendlichen zu produzieren, erwies sich zudem als überaus unterstützend dabei, die Jugendlichen individuell zu empowern. Die Rückmeldungen der Mitforschenden hierzu sowie der von allen geäußerte Wunsch, das Video zu veröffentlichen, macht diese Wirkung deutlich. Ähnlich wie in anderen Photovoice-Projekten äußerten sie, auf den Film und ihre Ergebnisse stolz zu sein (Strack et al. 2004; Tsai et al. 2017). Damit zeigten die Jugendlichen ihr Bedürfnis, gehört und gesehen zu werden. In all dem dokumentiert sich ein Wechsel der Blickrichtung von *external objects* hin zu *the co-researcher*, wie dies auch Woodgate und Kolleginnen (2017a) feststellen.

Die Jugendlichen betreuten außerdem einen Stand auf einem Straßenfest im Bezirk, wo die Ergebnisse präsentiert wurden. Dort kamen sie mit Stadtteilbewohner*innen ins Gespräch und stellten ihre Forschungstätigkeit sowie ihre daraus gewonnenen Ergebnisse, auch den Film, selbst vor. Wie diese Ergebnispräsentation stattfinden sollte und die jeweiligen Materialien hierzu erarbeiteten die jugendlichen Mitforschenden selbst. Sie hatten die Idee, ein einheitliches T-Shirt zu gestalten und zu tragen. Dieses T-Shirt zeigte, dass sie zusammengehörten und Mitglieder des Projekts waren. Die T-Shirt-Aktion spricht für Empowerment auf individueller sowie auf gemeinschaftlicher Ebene (Catalani & Minkler 2010). Die Jugendlichen wählten innovative, dialogbasierte Formen der Ergebnisverbreitung, zum Beispiel die direkte Ansprache und das aktive Suchen nach Kontroversen zu den von ihnen erarbeiteten Themen. Es ist anzunehmen, dass diese Formen der Verbreitung auf lokaler Ebene bedeutungsvollere Wirkungen erzeugen, als konventionellere Vorgehensweisen dies getan hätten (Mccartan et al. 2012).

Evaluation der Photovoice-Studie

Wir evaluierten sowohl abschließend als auch prozessbegleitend während der Photovoice-Forschung. So holten wir von den mitforschenden Jugendlichen und

9 Auf der Website des Forschungsverbundes findet sich der Link zum Film (<http://partkommplus.de/teilprojekte/keg/wie-stellen-sich-jugendliche-ihren-stadtteil-vor/>).

den Akteur*innen des Forschungsteams bei jedem Treffen Rückmeldung zum Vorgehen, zum aktuellen Stand und zu den (Zwischen-)Ergebnissen ein. Wir reflektierten innerhalb des Hochschulteams, zeitweise auch gemeinsam mit der Kooperationspartnerin, diese Rückmeldungen sowie auch unsere eigenen Beobachtungen des Prozesses. Die von jedem Treffen angefertigten Protokolle bildeten eine wichtige Grundlage dieser reflexiven Evaluation. So konnten wir bereits innerhalb des Forschungsprozesses, wenn notwendig, nachsteuern, aber auch Wirkungen, wie zum Beispiel die schon an früherer Stelle beschriebenen individuellen Empowerment-Prozesse der Jugendlichen, erkennen.

Das Forschungsteam war zudem der institutionalisierte Ort, um gemeinsam mit den Jugendlichen deren Handlungsbedarfe zu diskutieren, auszuhandeln, was möglich ist, und Veränderungen einzuleiten und/oder umzusetzen. Zu prüfen, ob ein wesentliches Ziel des Projekts, nämlich Veränderungen im Sinne der Jugendlichen zu initiieren, erreicht wurde, war somit integraler Bestandteil der Arbeit des Forschungsteams.

Für eine abschließende Evaluation mit den Jugendlichen engagierten wir eine Pädagogin, die gemeinsam mit ihnen die Erfahrungen im und mit dem Projekt nochmals gezielt reflektierte und hieraus eine fiktive Zeitungstitelseite gestaltete. Diese kreative Rückschau und Evaluation zeigte weitere Wirkungen bzw. diente der Validierung bereits erfasster Wirkungen. So betonten die Jugendlichen auf die Frage danach, was sie gemeinsam erreicht hätten, unter anderem den entstandenen Film, aber auch die vielfältigen Veränderungen im Bezirk, die Aufmerksamkeit anderer Menschen für ihre Themen sowie den Zugewinn an Erfahrung. Auf die Frage, was es den Jugendlichen gebracht habe, am Projekt mitzuwirken, wurden auch bisher nicht oder wenig erkannte Wirkungen sichtbar, wie das Wissen über andere Altersgruppen und deren Sichtweisen sowie insgesamt über den Bezirk. Aber auch den Zuwachs an Wissen über die eigenen Bedürfnisse und auch Stärken betonten die Jugendlichen.

4 Diskussion der Wirkungen von Photovoice

In der Diskussion der drei Fallstudien beziehen wir uns auf das Photovoice-Wirkungsmodell nach Catalani und Minkler (2010), das wir in Abschnitt 2 vorgestellt haben. Das Modell unterscheidet die drei Wirkungsebenen: individuelles Empowerment, Verbesserung des Verständnisses der gemeinschaftlichen Bedürfnisse und Stärken sowie Maßnahmen und Interessenvertretungen, die Einfluss auf Politik und Richtlinien nehmen. Für die Analyse unserer Wirkungserfahrungen nutzten wir

das Modell und stellten uns die Frage, welche Veränderungen auf welcher Ebene durch Photovoice bedingt wurden.

In partizipativen Forschungsprojekten lassen sich Wirkungen und Wirkungswege nicht mittels zeitlich linear verlaufender Designs wie beispielsweise Prä-Post-Untersuchungen oder Kontrollgruppenstudien erfassen. Wirkungen werden im Diskurs der partizipativen Forschung mit dem Bild von Wellen (*ripples*) assoziiert, die kreisförmig entstehen, wenn als Ursache ein Stein ins Wasser geworfen wird (Trickett & Beehler 2017). Um Wirkungen zu erfassen, schlagen Trickett und Beehler (2017) beispielsweise Mapping als Methode zur Analyse von Stärken, die Methode der sozialen Netzwerkanalyse oder prozessorientierte reflexive Methoden vor. Cook und Kolleg*innen (2017) entwickelten einen konzeptionellen Rahmen zur systematischen Reflexion von Impact.

In den von uns beschriebenen Fallstudien entschieden wir uns, innerhalb der jeweiligen Forschungsgemeinschaften den Verlauf des Forschungsprozesses vor dem Hintergrund unserer zentralen Fragestellung nach Wirkungen zu reflektieren und zu einer Beschreibung zu verdichten. Für uns stand im Vordergrund, die Projekte unter der Perspektive von Veränderungen zu beschreiben und insbesondere die Methode Photovoice mit ihrem Anspruch, veränderungsgenerierend zu wirken, darzustellen. Bereits während des Forschungsprozesses reflektierten und dokumentierten wir unsere Erfahrungen mittels reflexiver Instrumente wie Forschungstagebüchern, Feldnotizen, Memos, Protokollen, Feedbackrunden, Gruppendiskussionen und Introspektion. Die gewonnenen Erkenntnisse flossen in die Fallbeschreibungen in diesem Beitrag ein. Hierfür wurde ein narrativer Ansatz gewählt, wie ihn Wright und Kolleg*innen (2018a) für die Veröffentlichung und Sichtbarmachung von Wirkungen und deren Reziprozität vorschlagen.

Die Wirkungen, die wir in unseren Fallstudien beobachteten, stellen wir im Folgenden (Tab. 2) schematisch und entsprechend den Ebenen von Catalani und Minkler (2010) dar, auch wenn sie teilweise eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen.

Tab. 2 Fallübergreifende Übersicht nach Wirkungsebenen

	Beobachtete Wirkungen in den Fallstudien
Individuelle Ebene	<p><i>Bei den Mitforschenden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Eigeninitiative • Verantwortungsübernahme • Zuwachs an Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit • Steigerung der Kontrollüberzeugung • Altruistische Haltung • Sozialkompetenz • Lebensstiländerungen • Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation • Betroffenheit und dadurch Thematisierung von Anliegen • Reflexion von Lebensplänen • Zuwachs an Gesundheitswissen • Interesse an Gesundheitsthemen
Gemeinschaftliche Ebene	<p><i>In der Gruppe der Mitforschenden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Austausch von Sichtweisen • Gegenseitiges Verständnis • Gruppenentwicklung • Bildung von Gruppenidentität • Zusammengehörigkeit • Solidarität • Eintreten für gemeinsame Anliegen <p><i>Im gesamten Forschungsteam:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Perspektivenübernahme • Vertieftes Verständnis für Sichtweisen und Problemlagen im Stadtteil/Bezirk/in der Kommune
Politische Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Zuwachs an Wissen über Adressat*innengruppen • Denkanstöße und Impulse für Entscheidungsträger*innen • Handlungsvorschläge und deren Umsetzung für Stadtteil/Bezirk und kommunale Gremien • Einfluss auf künftige kommunale Entscheidungen • Stärkung ressortübergreifender Zusammenarbeit • Durchlässigkeit der kommunalen Ebenen • Konkrete strukturelle Veränderungen • Sensibilisierung der Öffentlichkeit • Thematisierung gesundheitlicher Chancengleichheit • Soziale Aufwertung

Individuelle Ebene

Auf der individuellen Ebene bestätigen sich Wirkungen, zum Beispiel ein Zugewinn an personalen Ressourcen wie Selbstwirksamkeit und Kontrollgefühl, die Catalani und Minkler (2010) insbesondere auf das fotografische Dokumentieren von Stärken und Anliegen, den Dialog und die damit einhergehende Entwicklung eines kritischen Bewusstseins zurückführen (siehe auch Borg et al. 2012; Carlson et al. 2006; McCartan et al. 2012; Russo 2012). Darüber hinaus stellten wir fest, dass Photovoice auf der individuellen Ebene die Reflexion über die eigene Lebenssituation und zukünftige Lebenspläne anregt, wie zum Beispiel bei den Jugendlichen in PEPBS, die sich ausgehend von ihren Fotos mit ihren beruflichen Plänen auseinandersetzten. Des Weiteren kann Photovoice Mitforschende dazu motivieren, Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für die Gruppe und die Gemeinschaft zu übernehmen. In KEG begannen die jugendlichen Mitforschenden, aktiv ihre Anliegen wie zum Beispiel Müllbeseitigung in die Hand zu nehmen und in kommunalen Gremien zu vertreten. In der Fallstudie GESUND!, die in den Schulungen unter anderem auch gesunde Lebensstile thematisierte, meldeten einige Mitforschende zurück, gesünder zu kochen oder sich umweltbewusster zu verhalten (siehe dazu Goeke & Kubanski 2012).

Die vielfältigen Wirkungen, die auf der individuellen Ebene durch Photovoice erreicht werden können, werden nach unseren Erfahrungen insbesondere durch Aufmerksamkeit, Interesse und eine wertschätzende Haltung der am Forschungsprozess Beteiligten bedingt. Wir erlebten in unseren Fallstudien, dass diese Haltung nicht nur die persönliche Entwicklung im Sinne von Empowerment förderte, sondern auch entsprechende strukturelle Bedingungen im Forschungsprozess wie zum Beispiel inklusive Räume oder die Schaffung von Öffentlichkeit im Stadtteil, im Bezirk und in der Kommune ermöglichte. Weitere Beispiele dafür sind Schulungsformate, die an den Erfahrungen ansetzen oder den Forschungsprozess offen und flexibel gestalten, um die Ideen der Mitforschenden jederzeit aufgreifen zu können.

Gemeinschaftliche Ebene

Auf der Ebene gemeinschaftlicher Wirkungen vertieft sich nach Catalani und Minkler (2010) das Verständnis für die Anliegen und Bedürfnisse der Mitforschenden vor allem durch den Austausch zwischen Mitforschenden, Wissenschaftler*innen und weiteren Beteiligten. Solche gemeinsamen Reflexionen zwischen verschiedenen Gruppen zu initiieren und zu ermöglichen, ist ein zentrales Merkmal Partizipativer Gesundheitsforschung (Borg et al. 2012; von Unger 2012). Wir stellten in unseren Fallstudien fest, dass die Diskussionen über die Fotos einen Austausch über eigene und fremde Sichtweisen ermöglichten. Gegenseitiges Verständnis entstand unter

den Mitforschenden und zwischen Mitforschenden, Wissenschaftler*innen und weiteren Beteiligten (Catalani & Minkler 2010), wie zum Beispiel in KEG mit Akteur*innen aus dem Bezirk und der Kommune. Füreinander Verständnis zu entwickeln, stärkte auch die Gruppenbildung, die Identität als Gruppe und die Solidarität untereinander.

Neben strukturellen Bedingungen, wie zum Beispiel kommunikative Räume anzubieten, stellten wir bei der Reflexion unserer Erfahrungen fest, dass insbesondere eine zurückhaltende Haltung der Wissenschaftler*innen Wirkungen auf der gemeinschaftlichen Ebene fördern (Catalani & Minkler 2010). Sehr deutlich bestätigt die Erfahrung von GESUND! diese Beobachtung. Die Wissenschaftler*innen von GESUND! erweiterten die Partizipationsmöglichkeiten für ihre Mitforschenden zunehmend und beobachteten, dass die Gruppe im Verlauf mit weniger Unterstützung arbeiten konnte und sich teilweise auch ohne Moderation über die Themen der Studie austauschte.

Die Wirkungen auf der gemeinschaftlichen Ebene bilden sich nach unseren Erfahrungen insbesondere während der Phase der Diskussion, wenn die Fotos angesehen, vorgestellt und diskutiert werden, die Präsentationen und der Transfer der Ergebnisse geplant und Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Wir denken, dass gerade Wirkungen auf dieser Ebene, die die Gruppe der Mitforschenden und das Forschungsteam stärken, oder, wie bei PEPBS, das Verständnis in der Steuerungsgruppe vertiefen, eine Grundlage für weitere Wirkungen auf der politischen Ebene bilden.

Politische Ebene

Nach den Ergebnissen des Reviews von Catalani und Minkler (2010) fördert Photovoice Maßnahmen und Interessenvertretungen, die sich auf die lokale politische Ebene auswirken – auch wenn diese nach Einschätzung der Autorinnen nicht adäquat diskutiert und nachgewiesen werden. In unseren drei Fallstudien folgten ebenfalls Maßnahmen, die sich auf die lokale und/oder kommunalpolitische Ebene auswirkten. In KEG formulierten die Mitforschenden ihre Ergebnisse als Veränderungsanliegen und stellten diese auf einem Straßenfest und in bezirklichen und kommunalpolitischen Gremien vor. Erste Erfolge, dass Anliegen umgesetzt wurden, erreichten wir noch in dieser Phase. Die Mitforschenden von GESUND! präsentieren ihre Ergebnisse in Form von Roll-up-Ausstellungen. In den Fallstudien KEG und PEPBS entstanden Filme, die in der bezirklichen/städtischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit gezeigt wurden. Ein wichtiger Faktor, Veränderungen auf dieser Ebene anzustoßen, ist nach unseren Erfahrungen, Mitforschenden politische Teilhabechancen zu ermöglichen.

Diese beiden Fallstudien richteten zwischen Forschungsteam und Kommune Ebenen oder Foren zur Vermittlung ein und folgten damit der Empfehlung, die auch Catalani und Minkler (2010) aus ihrem Review ableiten, nämlich die politische Ebene sowie weitere einflussreiche Personen aus dem Forschungsfeld einzubeziehen. In KEG waren kommunale Akteur*innen von Beginn an im Forschungsteam vertreten und diskutierten mit den Mitforschenden, wie und in welcher Form sich ihre Anliegen umsetzen lassen. In PEPBS wurde die Vermittlung zwischen Forschungsteam und Kommune über eine Steuerungsgruppe realisiert. Dadurch erzielten sie Ergebnisse, zum Beispiel wurde ein Austausch zwischen kommunalen und schulischen Verantwortlichen initiiert und das Angebot ausgeweitet. Veränderungen auf dieser Ebene sind, so unsere Erfahrung, meistens nicht kurzfristig zu generieren, aber es lassen sich auf der konkreten Projektebene entscheidende Impulse für künftige strukturelle Veränderungen setzen (Wright et al. 2018b). Dass sich Wirkungen oftmals erst nach dem Abschluss von Projekten einstellen, erschwert es, die vielschichtigen Dimensionen eines möglichen Impacts darzustellen, und ist auch ein Thema der aktuellen Diskussion zu Impact in der partizipativen Forschung (Cook et al. 2017).

Unsere Ergebnisse legen nahe, dass mit Photovoice Wirkungen auf allen drei Ebenen erzielt werden können. Catalani und Minkler (2010) führen die Wirkungen in ihrem Modell auf die Arbeitsschritte Schulung, Feldphase/Dokumentation und Diskussion zurück. Aus unserer Sicht bleiben in diesem Modell entscheidende Arbeitsschritte unberücksichtigt, die insbesondere Wirkungen auf der gemeinschaftlichen und politischen Ebene bedingen. Wir stellen fest, dass sich an die Diskussion der Fotos die Arbeitsschritte des Aushandelns von Handlungsempfehlungen sowie die Schritte Verbreitung und Nutzung von Ergebnissen anschließen. Bestandteil und Wirkung eines Photovoice-Projekts ist es meistens, dass Handlungsempfehlungen formuliert, veröffentlicht und präsentiert werden. Auf diese folgen Maßnahmen der Veränderung, sodass die Teilnehmer*innen ihre Interessen auch stärker politisch vertreten. Deshalb schlagen wir eine Erweiterung des Modells um diese Schritte vor (siehe Abb. 8).

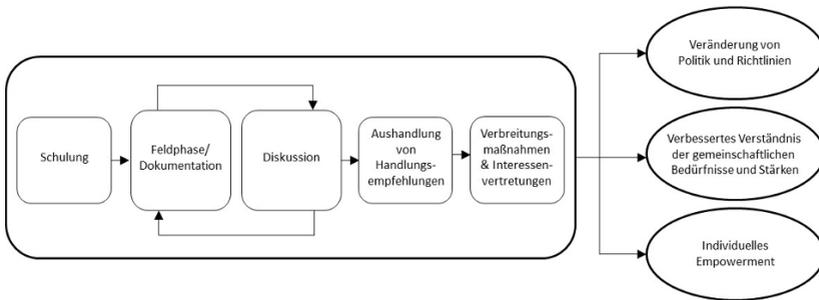


Abb. 8 Erweitertes Photovoice-Wirkungsmodell, eigene Darstellung

5 Chancen und Grenzen von Photovoice

Photovoice bietet für Mitforschende einen geeigneten Rahmen, aktiv zu werden, für die eigenen Anliegen einzutreten, sich für Veränderungen stark zu machen und zu deren Umsetzung beizutragen. Die Erfahrungen aus unseren drei Fallstudien haben gezeigt, dass Fotografieren auch Spaß bringt, Begeisterung hervorruft und dennoch Momente der Tiefe bietet, wenn über die Fotos gesprochen und die eigene Lebenssituation Gegenstand von Reflexion wird. Dennoch sollten die Anwendung und Umsetzung von Photovoice so leicht wie möglich gestaltet werden. GESUND! bereitete für die Mitforschenden mit Lernschwierigkeiten Schulungsmaterial in einfacher Sprache auf. PEPBS und KEG förderten den Zugang durch die Einbeziehung vertrauter Personen. Auch eine finanzielle Honorierung wirkt sich nach unseren Erfahrungen förderlich aus, auch wenn die Wertschätzung – anerkannt, gehört und ernst genommen zu werden – als wesentlicher einzuschätzen ist (Mccartan et al. 2012; Wöhrer & Höcher 2012).

Photovoice bietet die Chance, sprachlich herausforderndere Verfahren wie zum Beispiel den Einsatz von Fragebögen zu umgehen. Spätestens bei der Diskussion der Ergebnisse ist jedoch die Sprachkompetenz von hoher Relevanz. In PEPBS erkannten wir Limitationen, wenn mangelnde Sprachkenntnisse und eine begrenzte sprachliche Ausdrucksfähigkeit es den Mitforschenden erschwerten, die Bildinhalte und dahinterstehende Ideen zu verbalisieren. Um diese Personengruppen einbeziehen zu können, müssen ein zeitlicher Mehraufwand eingeplant und Instrumente angepasst werden.

Die Rahmenbedingungen können die Anwendung und Umsetzung von Photovoice fördern, aber auch erschweren. In GESUND! schuf die kooperierende Werk-

statt geeignete strukturelle Bedingungen für die Teilnahme der Mitforschenden. In PEPBS wurden Rahmenbedingungen mit der Institution Schule ausgehandelt und modifiziert.

Die Stärke von Photovoice liegt nach unseren Fallstudien in der Wirkungsorientierung. Wie wir dargestellt haben, werden Veränderungen auf der individuellen, auf der gemeinschaftlichen und auf der politischen Ebene erzielt. Wir zeigten, dass insbesondere dann politisch Einfluss genommen werden kann, wenn die Stärkung der Gruppenbildung und Gruppenidentität bei den Mitforschenden unterstützt wird und die Anliegen an die Ebene kommunaler Entscheidungsträger*innen, unter Umständen auch stellvertretend für die Mitforschenden, wie in PEPBS, vermittelt werden. Für beides wird Zeit benötigt. Ein Faktor, der in allen drei Projekten als begrenzt erlebt wurde (Wöhler & Höcher 2012). Um die kommunale Ebene erreichen zu können und Handlungsempfehlungen zu platzieren, richteten KEG und PEPBS Strukturen wie zum Beispiel Steuerungsgruppen ein. Sie fungierten als Katalysator für Aktionen und Interessenvertretungen im politischen Bereich. Eine engere und zielgerichtete Zusammenarbeit könnte hier förderlich sein. Allerdings ist es gerade in dieser Phase wichtig, Mitforschende nicht zu überfordern oder möglicherweise mit ihren Anliegen zur Schau zu stellen.

Anzumerken ist, dass alle drei Fallstudien von Beginn an einen ausgeprägten Fokus auf die Beeinflussung der kommunalen, städtischen und bezirklichen Strukturen hatten. Dadurch wurde, neben der individuellen und gemeinschaftlichen Ebene, die Ebene von Politik und Verwaltung von Beginn an systematisch mitgedacht und so weit wie möglich adressiert. Das erhöhte die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von Wirkungen auf dieser Ebene (Catalani & Minkler, 2010).

Die vorgegebene Eingrenzung in PEPBS auf die Evaluation der Wirkungen der untersuchten Maßnahme grenzte die Spielräume der teilnehmenden Schüler*innen bei der gemeinsamen Gestaltung der Photovoice-Forschungsfrage ein. Dies verweist auf ein generelles Dilemma partizipativer Evaluation: Zum einen ist die Bewertung bestimmter Interventionen (oder Personen) bereits konzeptionell vorgegeben, zum anderen sollte aber die Definition des Erkenntnisinteresses dennoch von den Mitforschenden ausgehen. Hier deutet sich ein weitreichenderes Problem an, wenn partizipative Forschung nicht bei den Betroffenen und ihren Anliegen beginnt, sondern von außen an das Forschungsteam herangetragen wird.

6 Ausblick

Wie wir gezeigt haben, ist Photovoice eine partizipative Methode, die Impulse für Veränderungen bei verschiedenen Gruppen und auf unterschiedlichen Ebenen ermöglicht. Unsere Analyse trägt dazu bei, Wirkungen, die durch Photovoice als eine Methode partizipativer Forschung angestoßen werden, zu erkennen und aufzuzeigen (Cook et al. 2017). Der Schwerpunkt unseres Beitrags liegt auf der Beschreibung von Wirkungen, auf deren Basis wir das Photovoice-Wirkungsmodell nach Catalani und Minkler (2010) erweiterten. Zukünftige Forschungen können von unseren Ergebnissen profitieren, wenn sie von Beginn an gezielt Impulse für Wirkungen setzen, die auch die gemeinschaftliche und politische Ebene erreichen. Wie wir ausführten, entstanden unsere Beschreibungen in einem reflexiven Prozess. Eine systematische Wirkungsevaluation war in unseren Projekten nicht eingeplant. Wir empfehlen künftigen Photovoice-Projekten jedoch, die Beschreibung und Evaluation von Wirkungen von Beginn in einem partizipativen Design mitzudenken und mitzuplanen (Harris et al. 2018). Vor dem Hintergrund der aktuellen Impact-Diskussion in der partizipativen Forschung gibt unser Beitrag mögliche Anregungen für Antragsstellungen, wie auch längere Förderlaufzeiten legitimiert werden könnten.

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Mitforschenden und beteiligten Partner*innen, die mit ihren Ideen, ihrem Engagement und ihrer Tatkraft zum Gelingen der Projekte beigetragen haben. Der Forschungsverbund PartKommPlus wird von 2015 bis 2021 vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit dem Förderkennzeichen 01EL1823A-H gefördert und ist ein Projekt von PartNet, dem deutschen Netzwerk für Partizipative Gesundheitsforschung.

Literatur

- Abma, Tineke A.; Cook, Tina; Rämngård, Margaretha; Kleba, Elisabeth; Harris, Janet & Wallerstein, Nina (2017). Social impact of participatory health research: collaborative non-linear processes of knowledge mobilization. *Educational Action Research*, 25(4), 489–505.
- Allen, Quaylan (2012). Photographs and stories: ethics, benefits and dilemmas of using participant photography with black middle-class male youth. *Qualitative Research*, 12(4), 443–458.
- Allweiss, Theresa (2019): GESUND! in der Stadt – die Photovoice-Studie. In Klaus-Peter Becker & Reinhard Burtscher (Hrsg.): *Gemeinsam forschen – Gemeinsam lernen. Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Partizipativen Gesundheitsforschung* (S. 53–90). Berlin: Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost, https://www.khsb-berlin.de/system/files/GESUND_PGF-1-192-optimiert-online.pdf [Zugriff 09. Februar 2020].
- Bandurraga, Abby; Gowen, Kris L. & The Finding Our Way Team (2013). „I bloomed here“: a guide for conducting photovoice with youth receiving culturally- and community-based services. Portland, OR: Research and Training Center for Pathways to Positive Futures, Portland State University, <https://www.pathwaysrtc.pdx.edu/pdf/proj5-photovoice.pdf> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Banks, Sarah; Herrington, Tracey & Carter, Kath (2017). Pathways to co-impact: action research and community organising. *Educational Action Research*, 25(4), 541–559.
- Bayer, Angela M.; Alburqueque, Mónica & Our World Through Our Eyes Participants (2014). Our world through our eyes: adolescents use photovoice to speak their mind on adolescent health, well-being, and sexuality in Lima, Peru. *Health Promotion Practice*, 15(5), 723–731.
- Blackman, Anna & Fairey, Tiffany (2007). *The photovoice manual: a guide to designing and running participatory photography projects*. London: PhotoVoice, <https://photovoice.org/photovoice-manual/> [kostenpflichtig, Zugriff: 16. Juni 2016].
- Bodner, Lydia; Eichhorn, Christine; Scholz, Uwe; Liebl, Sebastian; Fürst, Lina; Wozniak, Daniel; Günther, Christoph; Jablonski, Stefan; Möstl, Markus; Nagel, Eckhard & Ungerer-Röhrich, Ulrike (2011). *Abschlussbericht zur Initiative: BEO's – Bewegung und Ernährung an Oberfrankens Schulen*. Bayreuth: Universität Bayreuth, <http://www.beos.uni-bayreuth.de/de/downloads/Bericht/Abschlussbericht.pdf> [Zugriff: 16. März 2018].
- Borg, Marit; Karlsson, Bengt; Kim, Hesook Suzie & McCormack, Brendan (2012). Opening up for many voices in knowledge construction. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), Art. 1, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-13.1.1793> [Zugriff: 12. November 2018].
- Boxall, Kathy & Ralph, Sue (2009). Research ethics and the use of visual images in research with people with intellectual disability. *Journal of intellectual & developmental disability*, 34(1), 45–54.
- Brandes, Sven & Schäfer, Ina (2013). Partizipative Evaluation in Praxisprojekten: Chancen und Herausforderungen. *Gesundheitsförderung und Prävention*, 8(3), 132–137.
- Brandes, Sven & Stark, Wolfgang (2016). *Empowerment/Befähigung*. Köln: BZgA, <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/empowermentbefaehigung/> [Zugriff: 16. März 2018].

- Brake, Lindsay R.; Schleien, Stuart J.; Miller, Kimberly D. & Walton, Ginger (2012). Photovoice: a tour through the camera lens of self-advocates. *Social Advocacy and Systems Change Journal*, 3(1), 44–53.
- Brazg, Tracy; Bekemeier, Betty; Spigner, Clarence & Huebner, Colleen E. (2011). Our community in focus: the use of photovoice for youth-driven substance abuse assessment and health promotion. *Health Promotion Practice*, 12(4), 502–511.
- Buchner, Tobias; Grubich, Rainer; Fleischanderl, Ulrike; Koenig, Oliver & Nösterer-Scheiner, Sylvia (2016). Inclusive Spaces: SchülerInnen erforschen die sozialen Räume an ihren Schulen. In Tobias Buchner, Oliver Koenig, & Saskia Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung: Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 159–171). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt KG.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) (2013). *Was sind Werkstätten?*. Frankfurt a. M.: Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM), <http://www.bagwfbm.de/page/41> [Zugriff: 16. März 2018].
- Burtscher, Reinhard; Allweiss, Theresa; Perowanowitsch, Merlin & Rott, Elisabeth (2017). *Gesundheitsförderung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten: Leichter lernen mit dem Projekt GESUND!*. 2. aktualisierte Auflage. Berlin: vdek, https://www.vdek.com/content/dam/vdeksite/vdek/globale_dokumente/ProjektGesund/Broschuere-Projekt-Gesund.pdf [Zugriff: 06. Dezember 2018]
- Catalani, Caricia & Minkler, Meredith (2010). Photovoice: a review of the literature in health and public health. *Health education & behavior: the official publication of the Society for Public Health Education*, 37(3), 424–451.
- Carlson, Elizabeth D.; Engebretson, Joan & Chamberlain, Robert M. (2006). Photovoice as a social process of critical consciousness. *Qualitative Health Research*, 16(6), 836–852.
- CohenMiller, Anna S. (2018). Visual arts as a tool for phenomenology. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 19(1), Art. 15, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-19.1.2912> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Collier, John Jr.; Collier, Malcolm (1986). *Visual Anthropology: Photography as a Research Method*. Albuquerque: University of New Mexico Press.
- Cook, Tina & Inglis, Pamela (2012). Participatory research with men with learning disability: informed consent. *Tizard Learning Disability Review*, 17(2), 92–101.
- Cook, Tina; Boote, Jonathan; Buckley, Nicola; Vougioukalou, Sofia & Wright, Michael (2017). Accessing participatory research impact and legacy: developing the evidence base for participatory approaches in health research. *Educational Action Research*, 25(4), 473–488.
- Dahlgren, Göran & Whitehead, Margaret (1991). *Policies and strategies to promote social equity in health: background document to WHO – strategy paper for Europe* (Arbeitspapier 2007:14). Stockholm: Institute for Futures Studies, <https://core.ac.uk/download/pdf/6472456.pdf> [Zugriff: 16. März 2018].
- Dassah, Ebenezer; Aldersey, Heather M. & Norman, Kathleen E. (2017). Photovoice and persons with physical disabilities: a scoping review of the literature. *Qualitative Health Research*, 27(9), 1412–1422.
- Drew, Sarah. E; Duncan, Rony E. & Sawyer, Susan M. (2010). Visual storytelling: a beneficial but challenging method for health research with young people. *Qualitative Health Research*, 20(12), 1677–1688.
- Dunn, Valerie & Mellor, Tom (2017). Creative, participatory projects with young people: reflections over 5 years. *Research for All*, 1(2), 284–299.

- Eichhorn, Christine & Nagel, Eckhard (2009). Fotodokumentation: Partizipative Analyse- und Evaluationsinstrumente für Gesundheitsförderung im Setting. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 4(3), 207–216.
- Foster-Fishman, Pennie G.; Nowell, Branda; Deacon, Zermarie; Nievar, M. Angela & McCann, Peggy (2005). Using methods that matter: the impact of reflection, dialogue, and voice. *American Journal of Community Psychology*, 36(3-4), 275–291.
- Foster-Fishman, Pennie G.; Law, Kristen M.; Lichty, Lauren F. & Aoun, Christina (2010). Youth ReACT for social change: a method for youth participatory action research. *American Journal of Community Psychology*, 46(1-2), 67–83.
- Franzkowiak, Peter & Hurrelmann, Klaus (2018). *Gesundheit*. Köln: BZgA, <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/gesundheit/> [Zugriff: 30. November 2018]
- Freire, Paolo (1973). *Pädagogik der Unterdrückten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gamble, Vanessa N. (1997). Under the shadow of Tuskegee: african americans and health care. *American Journal of Public Health*, 87(11), 1773–1778.
- Goeke, Stephanie & Kubanski, Dagmar (2012). Menschen mit Behinderungen als Grenz-gängerInnen im akademischen Raum – Chancen partizipatorischer Forschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120162> [Zugriff: 06. Dezember 2018]
- Harper, Douglas (2002). Talking about pictures: a case for photo elicitation. *Visual Studies*, 17(1), 13–26.
- Harris, Janet; Cook, Tina; Gibbs, Lisa; Oetzel, John; Salsberg, Jon; Shinn, Carolynne; Springett, Jane; Wallerstein, Nina & Wright, Michael (2018). Searching for the impact of participation in health and health research: challenges and methods. *BioMed Research International*, vol. 2018, Article ID 9427452, 1–12.
- Hartung, Susanne (2012). Partizipation – wichtig für die individuelle Gesundheit? Auf der Suche nach Erklärungsmodellen. In Rolf Rosenbrock & Susanne Hartung (Hrsg.), *Handbuch Partizipation und Gesundheit* (S. 57–78). Göttingen: Hogrefe.
- Hauser, Mandy (2016). Qualitätskriterien für die inklusive Forschung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. In Tobias Buchner, Oliver Koenig, & Saskia Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 77–98). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt KG.
- Hauser, Mandy; Schuppener, Saskia; Kreamsner, Gertraud; Koenig, Oliver & Buchner, Tobias (2016). Auf dem Weg zu einer Inklusiven Hochschule?. In Tobias Buchner, Oliver Koenig, & Saskia Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 278–289). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt KG.
- Hergenrath, Kenneth C.; Rhodes, Scott D.; Cowan, Chris A.; Bardoshi, Gerta & Pula, Sara (2009). Photovoice as community-based participatory research: a qualitative review. *American Journal of Health Behavior*, 33(6), 686–698.
- Hollederer, Alfons (2009). *Gesundheit von Arbeitslosen fördern!: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Frankfurt a. M.: Fachhochschulverlag. Der Verlag für angewandte Wissenschaft.
- Hurworth, Rosalind; Clark, Eileen; Martin, Henepher & Thomsen, Steve (2005). The use of photo-interviewing: three examples from health evaluation and research. *Evaluation Journal of Australasia*, 4(1&2), 52–62.
- ICPHR (International Collaboration for Participatory Health Research) (2013). *Position paper 1: what is participatory health research?* (Version: Mai 2013). Berlin: International Collabo-

- ration for Participatory Health Research, http://www.icphr.org/uploads/2/0/3/9/20399575/ichpr_position_paper_1_definition_-_version_may_2013.pdf [Zugriff: 20. März 2018].
- ICPHR (International Collaboration for Participatory Health Research) (2018, in Druck). *Position Paper 3: Impact in Participatory Health Research*. Berlin: International Collaboration for Participatory Health Research.
- Jagosh, Justin; Macaulay, Ann C.; Pluye, Pierre; Salsberg, Jon; Bush, Paula L.; Henderson, Jim; Sirett, Erin; Wong, Geoff; Cargo, Margaret; Herbert, Carol P.; Seifer, Sarena D.; Green, Lawrence W. & Greenhalgh, Trisha (2012). Uncovering the benefits of participatory research: implications of a realist review for health research and practice. *Milbank Quarterly*, 90(2), 311–346.
- Jensen, Victoria; Kaiwai, Hector; McCreanor, Tim & Moewaka Barnes, Helen (2006). *Back off ma this is our project: youth photovoice research in Clendon and Mangere. Report to Ministry of Youth Development June 2006*. Auckland: Massey University, https://www.massey.ac.nz/massey/fms/Colleges/College%20of%20Humanities%20and%20Social%20Sciences/Shore/reports/Photovoice%20Report%2019_7_06%20Final.pdf [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Jorgenson, Jane & Sullivan, Tracy (2009). Accessing children's perspectives through participatory photo interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 11(1), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs100189> [Zugriff: 12. November 2018].
- Jurkowski, Janine M. (2008). Photovoice as participatory action research tool for engaging people with intellectual disabilities in research and program development. *Intellectual and Developmental Disabilities*, 46(1), 1–11.
- Jurkowski, Janine M. & Paul-Ward, Amy (2007). Photovoice with vulnerable populations: addressing disparities in health promotion among people with intellectual disabilities. *Health Promotion Practice*, 8(4), 358–365.
- Kolb, Bettina (2008). Involving, sharing, analysing—potential of the participatory photo interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(3), Art. 12, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803127> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Kongats, Krystyna; Springett, Jane; Wright, Michael T. & Cook, Tina (2018). Demonstrating impact in participatory health research. In Michael T. Wright & Krystyna Kongats (Hrsg.), *Participatory health research: voices from around the world* (S. 55–69). Basel: Springer International Publishing.
- Kramer, Leila; Schwartz, Pamela; Cheadle, Allen & Rauzon, Suzanne (2013). Using photovoice as a participatory evaluation tool in Kaiser Permanente's community health initiative. *Health promotion practice*, 14(5), 686–694.
- Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Laverack, Glenn (2012). Parallel-tracking bottom-up approaches within chronic disease prevention programmes. *International Journal of Public Health*, 57(1), 41–44.
- Lenette, Caroline & Boddy, Jennifer (2013). Visual ethnography and refugee women: nuanced understandings of lived experiences. *Qualitative Research Journal*, 13(1), 72–89.
- Leung, May M.; Agaronov, Alen; Entwistle, Tara; Harry, Lorene; Sharkey-Buckley, Julie & Freudenberg, Nicholas (2017). Voices through cameras: using photovoice to explore food justice issues with minority youth in East Harlem, New York. *Health Promotion Practice*, 18(2), 211–220.

- Lorenz, Laura S. & Kolb, Bettina (2009). Involving the public through participatory visual research methods. *Health expectations*, 12(3), 262–274.
- Mannay, Dawn. (2013). Who put that on there ... why why why?: power games and participatory techniques of visual data production. *Visual Studies*, 28(2), 136–146.
- Marent, Benjamin & Marent, Johannes (2013). Gesundheit und Wohlbefinden im Kontext jugendlicher Lebenswelten: Ergebnisse einer Photovoice-Studie. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 8(4), 276–283.
- Mayrhofer, Hemma & Schachner, Anna (2013). Partizipative Fotobefragung in der Evaluationspraxis: Möglichkeiten und Grenzen des Arbeitens mit anspruchsvollen qualitativen Verfahren am Beispiel einer Projektevaluierung im Behindertenbereich. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 14(2), Art. 9, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs130296> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- McCartan, Claire; Schubotz, Dirk & Murphy, Jonathan (2012). The self-conscious researcher—post-modern perspectives of participatory research with young people. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), Art. 9, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120192> [Zugriff: 24. Juni 2018].
- Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V. (2014). *Dafür kämpfen wir: Wir wollen „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ genannt werden!*. Kassel: Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V., <http://www.menschzuerst.de/pages/startseite/was-tun-wir/kampf-gegen-den-begriff-geistig-behindert.php> [Zugriff: 16. März 2018].
- Narimani, Petra (2014). Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen. In Hella von Unger, Petra Narimani, & Rosaline M'Bayo (Hrsg.), *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen* (S. 41–58). Wiesbaden: Springer VS.
- Ollerton, Janice & Horsfall, Debbie (2013). Rights to research: utilising the convention on the rights of persons with disabilities as an inclusive participatory action research tool. *Disability & Society*, 28(5), 616–630.
- Padgett, Deborah K.; Smith, Bikki Tran; Derejko, Katie-Sue; Henwood, Benjamin F. & Tiderington, Emmy (2013). A picture is worth...? photo elicitation interviewing with formerly homeless adults. *Qualitative Health Research*, 23(11), 1435–1444.
- Palibroda, Beverly; Krieg, Brigitte; Murdock, Lisa & Havelock, Joanne (2009). *A practical guide to photovoice: sharing pictures, telling stories and changing communities*. Winnipeg: Prairie Women's Health Centre of Excellence (PWHCE), http://www.pwhce.ca/photovoice/pdf/Photovoice_Manual.pdf [Zugriff: 09. Februar 2020].
- PartNet – Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung (2017). *Partizipative Gesundheitsforschung – eine Definition*. Berlin: Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung, <http://partnet-gesundheit.de/index.php/pgf-definition> [Zugriff: 14. September 2017].
- Prehn-Kristensen, Alexander; Molzow, Ina; Maurischat, Carsten & Baving, Lioba (2013). Das Improvisationstheater in der kinder- und jugendpsychiatrischen stationären Regelfersorgung – eine explorative Vergleichsstudie. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 49(3), 221–237.
- Rosenbrock, Rolf & Hartung, Susanne (2012). Gesundheit und Partizipation: Einführung und Problemaufriss. In Rolf Rosenbrock & Susanne Hartung (Hrsg.), *Handbuch Partizipation und Gesundheit* (S. 8–26). Göttingen: Hogrefe.
- Russo, Jasna (2012). Survivor-controlled research: a new foundation for thinking about psychiatry and mental health. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative*

- Social Research*, 13(1), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120187> [Zugriff: 25. September 2018].
- Sands, Cathrine; Reed, Lee E.; Harper, Krista & Shar, Maggie (2009). A photovoice participatory evaluation of a school gardening program through the eyes of fifth graders. *Practicing Anthropology*, 31(4), 15–20.
- Strack, Robert, W.; Magill, Cathleen & McDonagh, Kara (2004). Engaging youth through photovoice. *Health Promotion Practice*, 5(1), 49–58.
- Terfloth, Karin & Klauß, Theo (2016). Menschen mit Lernschwierigkeiten an der Hochschule!?. In Tobias Buchner, Oliver Koenig, & Saskia Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung: Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 290–305). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt KG.
- Thomas B., Stephen & Crouse Quinn, Sandra (2000). Light on the shadow of the syphilis study at Tuskegee. *Health Promotion Practice*, 1(3), 234–237.
- Tsai, Laura Cordisco; Seballos-Llena, Ivy Flor & Castellano-Datta, Rabia Ann (2017). Participatory assessment of a matched savings program for human trafficking survivors and their family members in the Philippines. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 18(2), Art. 11, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-18.2.2748> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Trickett, Edison J. & Beehler, Sarah (2017). Participatory action research and impact: an ecological ripples perspective. *Educational Action Research*, 25(4), 525–540.
- von Unger, Hella (2012). Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran?. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120176> [Zugriff: 12. November 2018].
- von Unger, Hella (2014). *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wallerstein, Nina & Bernstein, Edward (1988). Empowerment education: Freire's ideas adapted to health education. *Health Education & Behavior*, 15(4), 379–394.
- Wang, Caroline C. (1999). Photovoice: a participatory action research strategy applied to women's health. *Journal of women's health*, 8(2), 185–192.
- Wang, Caroline C. & Burris, Mary A. (1994). Empowerment through photo novella: portraits of participation. *Health Education & Behavior*, 21(2), 171–186.
- Wang, Caroline C. & Burris, Mary A. (1997). Photovoice: concept, methodology, and use for participatory needs assessment. *Health education & behavior*, 24(3), 369–387.
- Wang, Caroline C. & Redwood-Jones, Yanique A. (2001). Photovoice ethics: perspectives from flint photovoice. *Health Education & Behavior*, 28(5), 560–572.
- Wang, Caroline C. & Pies, Cheri A. (2004). Family, maternal, and child health through photovoice. *Matern Child Health Journal*, 8(2), 95–102.
- Wasserman, Jason; Flannery, Michael. A. & Clair, Jeffrey M. (2007). Raising the ivory tower: the production of knowledge and distrust of medicine among african americans. *Journal of Medical Ethics*, 33(3), 177–180.
- Weigand, Wolfgang (2009). Die Gruppe als Resonanzraum und Mittel zur Beratung. In Cornelia Edding & Karl Schattenhofer (Hrsg.), *Handbuch Alles über Gruppen: Theorie, Anwendung, Praxis* (S. 209–257). Weinheim: Beltz.
- Westerheide, Nina & Kauermann, Göran (2014). Unemployed in Germany: factors influencing the risk of losing the job. *Research in World Economy*, 5(2), 43–55.

- WHO (World Health Organization) (1986). Ottawa charter for health promotion. Genf: World Health Organization, www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf [Zugriff: 14. September 2017].
- Wihofszky, Petra (2013). Die Praxis der Gesundheitsförderung zwischen Top-down und Bottom-up. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 8(3), 181–190.
- Wiles, Rose; Prosser, Jon; Bagnoli, Anna; Clark, Andrew; Davies, Katherine; Holland, Sally & Renold, Emma (2008). *Visual ethics: ethical issues in visual research (ESRC National Centre for Research Methods Review Paper)*. Southampton: University of Southampton, ESRC National Centre for Research Methods, <http://eprints.ncrm.ac.uk/421/1/MethodsReviewPaperNCRM-011.pdf> [Zugriff: 25. September 2018].
- Wöhler, Veronika & Höcher, Bernhard (2012). Tricks of the trade—negotiations and dealings between researchers, teachers and students. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), Art. 16, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-13.1.1797> [Zugriff: 25. September 2018].
- Wolfensberger, Wolf (1999). A contribution to the history of normalization, with primary emphasis on the establishment of normalization in North America between 1967–1975. In Robert J. Flynn & Raymond A. Lemay (Hrsg.), *A quarter-century of normalization and social role valorization: evolution and impact* (S. 51–116). Ottawa: University of Ottawa Press/Les Presses de l'Université d'Ottawa.
- Woodgate, Roberta L. & Leach, Jennifer (2010). Youth's perspectives on the determinants of health. *Qualitative health research*, 20(9), 1173–1182.
- Woodgate, Roberta L. & Skarlato, Olga (2015). „It is about being outside“: canadian youth's perspectives of good health and the environment. *Health & Place*, 31, 100–110.
- Woodgate, Roberta L.; Zurba, Melanie & Tennent, Pauline (2017a). Worth a thousand words? advantages, challenges and opportunities in working with photovoice as a qualitative research method with youth and their families. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 18(1), Art. 2, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-18.1.2659> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Woodgate, Roberta L.; Zurba, Melanie & Tennent, Pauline (2017b). A day in the life of a young person with anxiety: arts-based boundary objects used to communicate the results of health research. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 18(3), Art. 17, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-18.3.2886> [Zugriff: 24. Juli 2018].
- Wright, Michael T. (Hrsg.) (2010). *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*. Bern: Hans Huber.
- Wright, Michael T. (2013). Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? Positionspapier der International Collaboration for Participatory Health Research. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 8(3), 122–131.
- Wright, Michael T.; von Unger, Hella & Block, Martina (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In Michael T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention* (S. 35–52). Bern: Hans Huber.
- Wright, Michael T.; Hartung, Susanne; Bach, Mario; Brandes, Sven; Gebhardt, Birte; Jordan, Susanne; Schaefer, Ina & Wihofszky, Petra (2018a). Impact and lessons learned from a national consortium for participatory health research: PartKommPlus—german research consortium for healthy communities (2015–2018). *BioMed Research International*, vol. 2018, Article ID 5184316, 1–8.

Wright, Michael T.; Salsberg, Jon & Hartung, Susanne (2018b). Impact in participatory health research. *BioMed Research International*, vol. 2018, Article ID 3907127, 1–2.

Wright, Michael T.; Springett, Jane & Kongats, Krystyna (2018c). What is participatory health research? In Michael T. Wright & Krystyna Kongats (Hrsg.), *Participatory health research: voices from around the world* (S. 3–15). Basel: Springer International Publishing.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

